

The background is a topographic map of the Dassel region, showing contour lines, roads, and place names like 'KATTENHOF', 'DASSOW', and 'LUTGENROFF'. A dark, stylized silhouette of a church spire is overlaid on the map, positioned centrally below the title.

Dassower Hefte

Heimatverein Dassow e.V.

Grußwort



Grußwort des Vorstandsmitglieds und stellvertretenden Bürgermeisters Börge Blanchard

Liebe Bürgerinnen und Bürger,
Liebe Leserinnen und Leser,
Liebe Mitglieder und Freunde des
Heimatvereins Dassow e.V.,

das Jahr 2010 neigt sich dem Ende zu und so möchte ich die Gelegenheit wahrnehmen, an dieser Stelle auf die Entwicklung unserer Stadt im nunmehr (fast) vergangenen Jahr einzugehen.

Das sicherlich größte Gesamtprojekt des vergangenen Jahres war die Umstrukturierung der Dassower Schule(n) mit den dazugehörigen Baumaßnahmen. Vor dem Hintergrund der Aufhebung der Schuleinzugsbereiche für weiterführende Schulen und des Ausscheidens der

langjährigen Leiterin der Grundschule aus dem aktiven Dienst beschloss die Stadtvertretung nach intensiven Diskussionen mit allen betroffenen Parteien die Auflösung der bisherigen Regionalen Schule Dassow und der Grundschule Dassow und die „Neugründung“ der Regionalen Schule **mit** Grundschule Dassow. Damit einher gingen und gehen umfangreiche Baumaßnahmen. Zunächst wurde der denkmalgeschützte Altbau, der bis zum Ende des vergangenen Schuljahres die Regionale Schule beherbergte über die Sommerferien unter energetischen Gesichtspunkten saniert und innen in Teilen umgestaltet und dieser so auf den Einzug der Klassen 1 bis 4 der neugegründeten Regionalen Schule mit Grundschule vorbereitet. Dem überdurchschnittli-



chen Engagement der meisten beteiligten Gewerke, der speziell für den Umzug von der Stadt – mit Mitteln

Inhalt

Grußwort	1
Nachruf	3
„Fritz und Luise“ Fest in Roggenstorf	4
Reuters schwerer Weg zum Ruhm	5
Johannstorf	9
In sonniger Erinnerung	12
Familie Rolfs	13
Mecklenburgische Dorfgeschichten	17
Die zwei Riesenfrauen	19
Die Geschichte des	
„Domänenhofes“ Vorwerk	20
Erinnerungen an Vorwerk	25
Alte Dassower Ansichten	26
Dönkendorf	27
Willem, de Utröper vun Dassow	28
Jahresbericht 2009	30
Die Herbsttrompete	32
Dit un Dat	33
Geschichtens up Platt	34
Termine	35
Mitglieder	36

Anmerkung der Redaktion und Ausblick

Sie werden sich über das neue Erscheinungsbild der Dassower Hefte wundern. Wir wollten die Auflage ein wenig erhöhen. So haben wir im Internet recherchiert und mit Flyeralarm einen günstigen Anbieter gefunden. Schwarz/Weiß Drucke werden dort gar nicht angeboten, so habe ich das Layout mit farbigen Bildern und Accessoires aufgefrischt. Ich hoffe, das Druckergebnis ist so, wie ich mir das vorstelle.

Neben den Farbtupfern gibt es in diesem Heft aber auch viel Text; wir mussten einige Artikel teilen, um den Umfang im Rahmen zu halten. Ich hoffe, die Themen stoßen auf ihr Interesse.

Vorausschauend auf das nächste Heft, möchte ich einen Erfahrungsbericht über eine Ausweisung im Jahr 1952 ankündigen. Auf diese düstere Periode weist auch Volker Jakobs in seiner Einleitung zur Geschichte von S. Jahnke in diesem Heft hin. Demnächst: Wir klären das Rätsel um „Robin Hood“ in Stofferstorf.

für die Redaktion

Christine Benthge

der ARGE Nordwestmecklenburg - abgestellten Mitarbeitern und des unermüdlischen Hausmeisters sowie des gesamten Lehrkörpers nebst neuer (kommissarischer) Schulleiterin ist es zu verdanken, dass rechtzeitig zum Schuljahresbeginn wieder ein geordneter Schulbetrieb aufgenommen werden konnte. Hier sei insbesondere auch der Einsatz des Lehrpersonals der „Grundschule“ gewürdigt, das die für die Grundschüler bestimmten Räume buchstäblich in letzter Sekunde am Wochenende vor dem Schulbeginn soweit hergerichtet hat, dass die Grundschüler ihren Unterricht in hellen, freundlichen Räumen aufnehmen konnten.

Im November begannen dann die ersten Arbeiten am neuen Fachraumtrakt für die Klassen 5 bis 10, welcher als neuer Flügel an den „Neubau“ angegliedert werden soll. Nach derzeitigem Planungsstand soll dieser Anbau Anfang des Jahres 2012 bezugsfertig sein. Alle Baumaßnahmen zusammen haben ein Volumen von ca. 3,5 Millionen Euro, von denen etwa 2/3 über Fördermittel des Landes Mecklenburg-Vorpommern und des Kreises Nordwestmecklenburg zur Verfügung gestellt werden. Den „Rest“, also etwa 1 Million Euro, bringt die Stadt selbst auf.

Das ein renoviertes Gebäude und moderne Fachräume allein noch keine gute Schule machen ist allen Beteiligten natürlich bewusst. Daher wurde der Kontakt zwischen Schulleitung, Bürgermeister und Stadtvertretung weiter intensiviert um „kurze Entscheidungswege“ zwischen Schule und Schulträger während der Erarbeitung des neuen Schulkonzeptes der Regionalen Schule mit Grundschule Dassow zu gewährleisten. Auch von den Schülerinnen und Schülern wie auch den Eltern erhoffen wir uns natürlich eine - weiterhin - rege Beteiligung bei der Erarbeitung des Konzeptes. Ich möchte die Gelegenheit nutzen, an dieser Stelle noch einmal laut über die Gründung eines entsprechenden Fördervereins nachzudenken.

Neben der Schule wurde auch das neue Hortgebäude in unmittelbarer Nachbarschaft nach einigen Verzögerungen Anfang des Jahres endlich seiner Bestimmung übergeben.

Der Ausbau des Hinterwegs wurde durchgeführt. Nach langen Diskussionen und einigen nicht ganz einfachen Entscheidungen – im Gegensatz zu Stuttgart 21 ohne zusätzliches Schlichtungsverfahren - wurde ein Ergebnis erzielt, mit dem die überwiegende Mehrheit der Anwohner zufrieden ist.

Der weitere Ausbau der Hermann-Litzendorf-Straße Richtung Prieschendorf konnte nach einer etwas überraschenden Fördermittelzusage und einer - aufgrund von Anregung von Anwohnern erfolgten - Überarbeitung des Ausbau-Konzeptes in Angriff genommen werden. Derzeit ist ein Ausbau bis zum Ortsausgang Dassow Richtung Prieschendorf geplant. Beginn der Baumaßnahmen wird wohl Anfang 2011 sein.

Auch die Erweiterung des Dassower Gewerbegebiets – Bauabschnitt Holmer Berg III - konnte nach erheblichen Realisierungsschwierigkeiten in den vergangenen Jahren endlich weitergeführt werden. Insgesamt sind hier Gewerbeflächen von ca 40000 qm vorgesehen, die nun in zwei Bauabschnitten erschlossen werden sollen.

Darüber hinaus wurde mit der Erschließung des Wohnbaugebietes am ehemaligen „Diamant“-Werk begonnen. Die Erschließung des ersten Bauabschnitts ist inzwischen abgeschlossen und die so geschaffenen Wohnbauflächen erfreuen sich eines regen Interesses.

Trotz einer insgesamt zähen Entwicklung der Planungen für die küstennahen Ortsteile der Stadt konnte im Frühjahr mit den Bauarbeiten für ein großes Ferienhausgebiet (B21) in Rosenhagen begonnen werden, dessen Erschließung sich ebenfalls der Vervollendung nähert.



Nicht zuletzt hatten wir auch in diesem Jahr die Gelegenheit auf Einla-

dung unserer Partnerstadt Grobina eine Delegation der Stadt Dassow zum Grobinaer Stadtfest am letzten Wochenende im Mai entsenden zu können.

Ich persönlich hatte in diesem Jahr zum ersten Mal Gelegenheit, die Delegation nach Grobina zu begleiten und kann – diese persönliche Anmerkung sei mir an dieser Stelle gestattet – nur sagen: der Empfang, den man uns bereitet hat, war schlichtweg überwältigend. Ich habe mir sagen lassen, das sei auch in den vergangenen Jahren so gewesen, und so kann ich nur jedem, dem sich eine Möglichkeit eröffnet, wärmstens empfehlen, unsere Partnerstadt einmal zu besuchen. Zu unserem Heimat- und Vereinsfest am ersten Septemberwochenende erhielten wir dann den Gegenbesuch aus Grobina – unter anderem mit dem Gesangsduo „Violett Kiss“, das sich bei seinem Auftritt stimmlich sicherlich nicht hinter dem Rest des Festprogramms zu verstecken brauchte.

Für das kommende Jahr stehen hauptsächlich die Vervollendung des Landschaftsplanes (Teil Nord) und des Flächennutzungsplanes der Stadt ganz oben auf der Abarbeitungsliste. Damit einher geht der Abschluss der FFH – Verträglichkeitsuntersuchung für die von den Planungen betroffenen Küstenabschnitte. Diese sind als Voraussetzung für eine Fortführung der konkreten Bauplanungen in den Ortsteilen Pötenitz, Rosenhagen, Harkensee und Barendorf unabdingbar.

Ebenso sollen mit dem weiteren Ausbau der Eichenallee als Rad- und Wanderweg und der Ortsdurchfahrt Harkensee zwischen Dassower Strasse und Ortsausgang Richtung Neuenhagen zwei Projekte aus dem jeweiligen Bodenordnungsverfahren in Angriff genommen werden.

Zum Schluss bleibt mir noch, Ihnen allen ein gesundes und erfolgreiches Jahr 2011 zu wünschen und Sie um weiterhin rege Anteilnahme und Beteiligung an Entwicklungen, Projekten und Ereignissen in unserer Stadt zu bitten.

Börge Blanchard
1. stellvertretender Bürgermeister

Nachruf



Wir mussten innerhalb eines Jahres von zwei Vereinsmitgliedern Abschied nehmen.

Christa Kriesel, geb. Schulz
*26.10.1929 †15.8.2010

Christa war sehr mit ihrem Geburtsort verbunden. Hier wurde sie 1929 geboren, konfirmiert, getraut und nun auch beerdigt. Nach der Wende kam sie in ihren geliebten Heimatort zurück und war 1997 Gründungsmitglied des HV Dassow. Im selben Jahr hoben sie und ihr Mann auch die Plattdüütsch Gill aus der Taufe, die sie dann mehrere Jahre führten, bis sie die Leitung aus gesundheitlichen Gründen in andere Hände übergaben. Christa war auch in der Kreativgruppe aktiv, sie leitete interessierte Frauen in der Bauernmalerei an. Unter ihrer Führung entstanden viele schöne Ideen und Handarbeiten, die auch auf Märkten verkauft wurden. Seit 2007 war Christa Ehrenmitglied des Heimatvereins.

Die niederdeutsche Sprache und ihre Heimat bedeuteten Christa viel, so hat sie eine Menge plattdeutscher Geschichten und Gedichte aus ihrem Dassower Leben in ihrem Buch „Ein Schapp vull Erinnerungen“ niedergeschrieben. Sie gehörte dem Bund niederdeutscher Autoren an und schrieb Mundartliches für viele Anlässe, z.B. für die Reuter-Festspiele in Stavenhagen. Für ihre Autorentätigkeit erhielt sie vom Landesheimatverein eine Ehrung.

Mit Christa haben wir ein wertvolles, sehr liebes, engagiertes Mitglied verloren. Wir vermissen sie sehr und werden sie in liebevoller Erinnerung behalten.

Der Vorstand und die Mitglieder des HV Dassow e.V.

Die Altenteilerkate Lübecker Straße 74

Die Altenteilerkate wurde 1999 vom Heimatverein erworben. Nachdem sie zur Sanierung vollständig abgetragen worden war, ist sie dann mit Hilfe vieler neu errichtet worden und hat als Unterbau ein neues Erdgeschoss erhalten, in dem neben einem Veranstaltungsraum auch Heizung, Sanitär und Küche untergebracht wurden.



Im April 2001 konnte der Heimatverein sein neues Vereinshaus dann beziehen.

Die Altenteilerkate soll von vielen genutzt werden: Sie kann für Familienfeiern oder sonstige besondere Anlässe gemietet werden. Da die Altenteilerkate mitten im Ort liegt, ist beim Feiern natürlich Rücksicht auf die Nachbarschaft zu nehmen.

Der Heimatverein freut sich über jeden, der zur Belebung der Kate beiträgt.

Sie sind herzlich willkommen!

Anfragen unter:

Tel: 038826 86123



Lilli Hartmann, geb. Lohff
* 2.2.1929 † 25.12.2009

Lilli war ein Dassower Urgestein und sie war eine ausgesprochene Frohnatur, für sie war das Glas immer halb voll, nie halb leer, nichts konnte sie erschüttern. Sie hat ihre schwere Krankheit zwar hinnehmen müssen, jedoch diese nie akzeptiert. Klaglos und tapfer, ja guten Mutes ging sie damit um.

Wir werden Lilli in liebevoller Erinnerung behalten und sie wird stets in unserer Mitte sein.

Der Vorstand und die Mitglieder des HV Dassow e.V.



„Fritz und Luise“ Fest in Roggenstorf

Buntes Treiben beim Fest anlässlich des „Reuterjahres“ bei 38° Grad im Schatten



Am 10. u. 11. Juli 2010 erinnerten die Roggenstorfer im 200-sten Geburtsjahr Fritz Reuters an das Ehepaar Fritz und Luise Reuter. 5 Jahre lang, seit Amtsantritt der Pastorin Jessica Warnke, die das Elternhaus Luisens bezog, beschäftigte man sich in Roggenstorf mit diesem Plan und dessen Durchführung. Nicht nur Gäste aus nah und fern sollten zum historischen Festumzug eingeladen werden, nein, der in Reuters Schriften erwähnte Schauplatz glücklicher Zweisamkeit der Verlobten, sollte wieder sichtbar gemacht werden. So setzte sich die Pastorin für die Rekultivierung des Pfarrgartens mit der „Liebeslaube“ ein und ließ große Nadelhölzer, die sich vor dem Pfarrhaus breit gemacht hatten, abholzen um den

Trotz drückender Hitze ließen es sich die Umzugsteilnehmer nicht nehmen, sich in alten Trachten, Festagskleidern und Uniformen den im Schatten harrenden Zuschauern zu präsentieren. Fotos: Udo Suhrbier



Platz vor dem Pfarrhaus neu zu gestalten. Der Festumzug, ein buntes Programm mit Kaffeetafel im Pfarrgarten, ein Fachvortrag des Roggenstorfer Germanisten Hartwig Suhrbier und plattdeutsche Lesungen im Luise-Reuter-Haus und ein von Pastor Christian Voß aus Rehna im Plattdeutschen abgehaltener Festgottesdienst rundeten das Fest ab.

cb

*Pfarrhof von Roggentorf
Ölgemälde von C. Birkenstaedt, 1859*

Reuters schwerer Weg zum Ruhm



Was wäre ohne Luise aus Fritz Reuter geworden?

Der gefüllte Reuter-Bücherschrank der Pastorin J. Warnke hat mich inspiriert, mein Halbwissen zu Reuter auszubauen. Bei der Lektüre von Briefen Reuters fesselte mich dessen schwerer Weg zum Ruhm, wodurch statt lediglich ein paar Zeilen zu seiner Berühmtheit und Verbundenheit mit unserer Heimat der folgende Aufsatz entstanden ist.

Was wäre aus Fritz Reuter geworden, hätte er nicht „seine“ Luise für sich gewinnen können. Er wird wohl gespürt haben, als er mit 34 Jahren die 7 Jahre jüngere Erzieherin, Fräulein Kuntze aus Roggenstorf, bei Freunden kennenlernte, dass er jemanden wie diese Frau brauchte, um sich aus seiner verfahrenen Situation zu befreien.

angenehmes Leben. Doch es sollte sehr lange dauern, bis er sich tatsächlich eines solchen angenehmen Lebens erfreuen durfte.

Als Fritz Reuter 16 ist, verstirbt seine Mutter nach längerer Krankheit. Er lebt seit seinem 14 Lebensjahr schon nicht mehr zu Hause, sondern ist Gymnasiast in Friedland. Aus dieser Zeit ist durch Briefe bekannt, dass er in seinem Lerneifer nicht den Vorstellungen seines strengen Vaters entspricht. Sein damaliger Berufswunsch Maler zu werden, wird von seinem Vater nicht ernst genommen, nur seiner Faulheit zugeschrieben. Von 1828 bis 1831 besucht Fritz dann das Gymnasium in Parchim, wo er sich sehr wohl fühlt. Nach dem Abitur fügt er sich dem Willen des Vaters und wird in Rostock als Jurastudent immatrikuliert. Noch

im Kolleg zu einem salbaderischen Gewäsche und zu einem Gewirre von Worten, die gar nicht zu ertragen und zu verstehen sind....die Studenten sind meistens gar zu fade, und das Leben unter ihnen ist ist dürftig unter aller Beurteilung, nichts Freies, Freundliches wie in Parchim, sondern alles ist in die albernen Burschenregeln gezwängt.“ Brief Reuters an den Vater, vom 5. Dez 1831 aus Rostock.) Reuter muss dann jedoch über die Stränge geschlagen haben, was aus einem weiteren, bezeichnenden Brief an seinen Vater offenbar wird: *„Lieber Vater, wozu hat mich Dein Argwohn schon gemacht; wäre ich alles was Du schon von mir geargwöhnt hast, so wäre es besser, ich hätte längst aufgehört zu sein ... Ja ich gebe zu, ich habe leichtsinnig, jugendlich ge-*



Fritz Reuter als Maler und Zeichner.

Schon als Junge wurde er durch seinen Lehrer im Schönschreiben, Malen und Turnen, seinem väterlichen Freund „Onkel Herse“, Apotheker und Ratsherr in Stavenhagen zum Zeichnen angeregt. Gerne wäre er Maler geworden. Zeitlebens, auch in der Festungszeit, hat er karikiert und porträtiert, in den 40-ger Jahren sogar seinen Lebensunterhalt mit Auftragsmalerei aufgebessert. Im 20-ten Jahrhundert gab es verschiedene Ausstellungen seiner Bilder. Er selbst sah sich lediglich als Dilettanten an, weshalb er auch Anderen das Illustrieren seiner Werke überließ.

links: Selbstbildnis als 15-jähriger Gymnasiast

rechts: G.J.J. Reuter, der Vater; Kreide-Tuschzeichnung, 1846 aus der Erinnerung gezeichnet.



Reuter, Sohn des Bürgermeisters, Stadtrichters und Landwirtes G.J.J. Reuter aus Stavenhagen hatte die besten Voraussetzungen für ein

1831 klagt Reuter über das Klima an der Universität: *„...alles Gute und Klare, was ich aus meinem Compendium geschöpft habe... wird mir*

fehlt, aber der [Gram] ist Dir geworden durch Deinen Argwohn.... Von Jugend auf haben andere für mich gehandelt, ich bin nie zum Richter

meiner Taten gesetzt worden, andere haben sie gebilligt und verdammt, ich habe nie Gelegenheit gehabt zu sagen, das will ich werden oder das will ich tun... Ich freute mich über meine Freiheit, ich sah in ihr den einzigen Weg, etwas Selbständiges zu machen, Dir das Vergangene zu vergüten, und nun drohst Du mir wieder mit Zwang ... Vater! tue das nicht; es kann keiner etwas aus mir machen, ich selbst muß etwas aus mir machen..." (28. Januar 1832). In den Osterferien zu Hause muss es eine üble Auseinandersetzung mit seinem Vater gegeben haben, Reuter bezieht sich in einem späteren Brief

für seinen weiteren Lebensweg sein: Am 25. Januar 1833 berichtet Reuter seinem Vater von den studentischen Straßentumulten in Jena und fährt dann fort: „...Daß ich mich von all diesen Exzessen entfernt gehalten, wirst du mir glauben, bei keinem bin ich tätig gewesen und doch bin ich vielleicht schon darin verwickelt...“ Er berichtet dann, dass er abends auf der Straße von einem „betrunkenen Philister“ angehalten wurde und, als er diesem seinem Namen nicht nennen wollte, von dem Betrunkenen einen „Knittel“ übergezogen bekam und sich dann wehrte indem er den Mann zu Boden warf. Das Militär

ber 1833 auf dem Höhepunkt der sogenannten Demagogenverfolgung verhaftet und in Untersuchungshaft genommen. Es folgen 7 Jahre Haft. Zunächst Untersuchungshaft in Berlin und in der Festung Silberberg in Schlesien und nach der Urteilsverkündung am 28. Januar 1837 (auf 30 Jahre Festungshaft gemildertes Todesurteil wegen Teilnahme an hochverräterischen burschenschaftlichen Verbindungen und wegen Majestätsbeleidigung) zur Festungshaft in Groß Glogau, Magdeburg, Graudenz und schließlich Dömitz. Überlebte er das Jahr in Magdeburg nur unter unmenschlichen Bedingungen, so



Fritz Reuter, Stahlstich von August Wegner, 1860 nach einer Zeichnung von Theodor Schloepke



Luise Kuntze, Kreide-Tuschzeichnung von Fritz Reuter um 1847

darauf: „...es ist ein Riß zwischen uns, der will ausgefüllt, nicht vergrößert werden.“

Wohl auf Druck des Vaters setzt Reuter im Mai sein Studium in Jena fort. Er ist sofort von der freiheitlichen, liberalen Stimmung im Weimarerischen begeistert. Reuter schließt sich schnell der Allgemeinen Burschenschaft an und wird Mitglied ihrer radikalen Richtung, der Germania. Dies soll ihm zum Verhängnis werden und bestimmend

habe 2 studentische Rädelsführer eingesperrt und es herrsche allgemeine Ungewissheit. Aus diesem Brief ist trotz der Beschwichtigungen eine persönliche Angst herauszulesen. Reuter flüchtet aus Jena. Er hält sich zunächst in Camburg versteckt, geht dann nach Leipzig um sich dort zu immatrikulieren, reist auf Druck seines Vaters aber nach Berlin, obwohl die Gefahr einer Verhaftung dort groß ist. Er wird dort dann auch am 31. Okto-

genoss er als Insasse in den Festungen Graudenz und Dömitz dank ihrer Kommandeure Toll und von Bülow vielerlei Vergünstigungen. In den 7 Jahren Festungszeit ist Reuter jedoch zum Alkoholiker geworden. In einem Brief an seinen Vater am 24. Juli 1840 aus Dömitz schreibt er: „...Wäre es das erstmal, dass ich in einer so fürchterlichen Lage zu diesem Betäubungsmittel gegriffen hätte, so wollte ich nichts dazu sagen, aber seit 7 Jahren gewohnt, stets

dazu zu greifen, geht dies mir unbewußt vor sich, ich denke gar nicht daran, habe keinen Freund, der mich warnt... Alle Hoffnungen, die ich seit einiger Zeit wieder in mir aufkeimen ließ, sind zerstört, die Freiheit hat mir wieder den Rücken zugekehrt.“ Er schreibt dies, nachdem die erwartete Amnestie nach dem Thronwechsel auch nach Monaten nicht eintraf. In der Festung Dömitz hat Reuter die Möglichkeit wieder zu malen. Außerdem verfasst er Gedichte. Er studiert landwirtschaftliche Traktate weil er sich entschlossen hat, den Beruf des Landwirtes zu erlernen. Am 1. August 1833 schreibt er an seinen Vater: *„...Meine gewöhnliche Beschäftigung ist die Landwirtschaft und soll's, wenn Gott will, auch bleiben mein Lebelang; ich mache mir keine poetische Vorstellung von meiner Zukunft [Schriftstellerkarriere] sondern eine vernünftige und denke mit Goethe: Tages Arbeit, Abends Gäste, Saure Wochen, frohe Feste, sei mein künftig Zauberwort.“*

Am 25. August 1840 wird er dann endlich, und endgültig entlassen. Er bekommt jedoch nicht, wie angestrebt, eine Unterbringung in der Landwirtschaft, noch darf er sich zu Hause erholen, sondern er zieht überhastet in die Fremde, um seinem Vater zu Genüge sein Jurastudium in Heidelberg fortzusetzen. Nun 30-jährig, immer noch am Gängelband des Vaters, in einem ungeliebten Metier, fern der Heimat bemüht sich Reuter zwar sehr, das Studium erfolgreich fortzusetzen doch er ist zerrissen zwischen seinem Drang zur Selbstbestimmung und der tief empfundenen Schuld seinem Vater gegenüber, dessen Ansprüchen er nie genügt hat, dem er wöchentlich in Briefen über seine Verfehlungen Beichte tun muss. Anfang 41 erfährt Reuter in einem Brief von seinem Vater, dass dieser ihn praktisch enterben will, ihn nicht mehr als seinen als Nachfolger ansieht, weder im Amt, noch in der Brauerei und auch nicht in der Landwirtschaft. Dann berichtet ein Verwandter dem Vater aus Heidelberg über die trost- und aussichtslose Lage Reuters. Bevor ein Studienjahr um ist, holt sein Vater ihn von der Universität fort. Reuter ist nach der Festungshaft und erst recht nach diesem neuer-

lichen Scheitern ein gebrochener Mann, wie er selbst später in der Rückschau „Ut mine Festungstid“ beschreibt: *„Ok de Minschen wiren anners woren. - Männigein hed mi ne fründliche Hand henreckt; äwer in 'n ganzen stimmte ick nich mihr mit ehr tausam. Mi was tau Maud', as wir ick en Bom, de kröppt wir, un um mi rümmer stunnen de annern un gräunten un bäuhten un nemen mi Licht un Luft weg.“* (Aus „Ut mine Festungstid“, Kapitel 26.) Weiter sagt er an selber Stelle, dass er und sein Vater sich fremd geworden sind, woran er vornehmlich der Haftzeit die Schuld gibt, dann sich selbst und zuletzt auch dem Vater: *„...hei was desülwige olle gaude Vader von vördem, äwer in de säben Jahr wiren mit mine Hoffnungen ok sine verdrögt; hei hadd sick gewennt, mi so antauseihn, as ick mi sülwst ansach - as en Unglück; hei hadd sick för de Taukunft en annern Tausnitt makt, un ick stunn nich mihr vöran in sin Rekenexempel...“*

Reuter traut sich nicht mehr in seine Heimatstadt zurück, es ist ihm peinlich als gescheiterte Existenz angesehen zu werden. Er kriecht bei seinem geliebten, verständnisvollen Onkel Ernst Reuter, Pastor in Jabel, unter und bemüht sich von dort um eine Lehranstellung auf einem Gut. Schließlich findet er diese in Demzin bei der Pächterfamilie Rust. Der Beginn seiner „Stromtid“, einer son- nigeren Zeit.

In Demzin lässt sich alles gut an. Aus diesen Jahren sind jedoch keine Briefe an den Vater erhalten. Wie sein Verhältnis zum Vater sich in dessen letzten Jahren entwickelt hat bleibt nur zu vermuten. Das Testament fällt 1845 jedenfalls, wie angekündigt, vernichtend aus: Haupterbin ist seine jüngere Halbschwester. Ihm selbst sollte nur ein minimales Erbteil verbleiben. Ein Kurator war bestimmt, was einer Entmündigung gleichkommt, dieses nur auszuzahlen, wenn Reuter 3 aufeinander folgende Jahre ohne Trunksuchtsanfall bleiben würde. Eine zu harte Prüfung, wie sich herausstellen sollte. Verglüht war der letzte Hoffnungsfunke, die Landwirtschaft seines Vaters doch noch zu übernehmen oder kurzfristig eine eigene Parzelle erwerben zu können.

Dies trifft ihn umso mehr, als er 1844 im Pfarrhaus der Pastorenfamilie Augustin in Rittermannshagen, einem Nachbarort von Demzin, Luise Kuntze kennen gelernt hatte, die dort als Erzieherin tätig war. Sie war zwar nicht seine erste Liebe, aber er machte sich Hoffnungen, von ihr erhört zu werden. Sie war ihm auch sehr zugetan, zögerte jedoch, eine Verlobung mit ihm einzugehen, da er zum einen mittellos war, zum anderen nicht gefestigt in seinem Lebenswandel. Er war nach wie vor alkoholkrank. Sie selbst hatte kein Vermögen zu erwarten. Als sie 1845 ein zweites Mal Reuters Antrag ablehnt, bricht er zusammen. Er ist durch Enterbung und Zurückweisung so enttäuscht, dass er sich in seiner Gemütsverfassung seinem Arbeitgeber Rust, zu dem er ein freundschaftliches Verhältnis entwickelt hatte, nicht mehr zumuten mag. Er verschwindet aus Demzin. Die meiste Zeit der folgenden 5 Jahre hält er sich bei dem Rittergutspächter Fritz Peters auf Thalberg auf, zu dem sich eine enge überdauernde Freundschaft entwickelt. Auch sein Onkel in Jabel ist ihm wieder eine Stütze.

1846 tiff er Luise wieder und sie erlaubt ihm, einen Briefwechsel mit ihr aufzunehmen. Er schmiedet Zukunftspläne, träumt von einer eigenen kleinen Landwirtschaft. 1847 verloben sie sich. Doch dann kommt es zum Zerwürfnis Luises mit ihrer langjährigen Dienstherrin und sie nimmt eine neue Stellung in Ludwigslust an. Reuter fürchtet, Luise könne die Verlobung wegen der Entfernung lösen. Doch Luise hält das Verlöbnis zu Reuter aufrecht, lädt Reuter zu ihrer Familie nach Roggenstorf ein, wo er mit viel Herzenswärme in den erweiterten Familienkreis aufgenommen wird. In Erinnerung an diese 14 Tage schreibt Reuter folgende Zeilen:

*Als ging er schon lange hier ein und aus,
als wär 's das verlorene Vaterhaus. ...
Ach alles schien ihm so längst bekannt,
vor allem der Druck der Mutterhand.*

Schon hierin wird deutlich, wie gut ihm diese Beziehung bekommt. Ende des Jahres begibt sich Reuter in eine Kur, um den Alkoholismus zu besiegen, was jedoch nur kurz-

fristigen Erfolg haben sollte.

In den Thalberger Jahren kommt Fritz Reuter auch mit oppositionellen Wortführern Mecklenburgs zusammen, u. A. mit Hoffmann von Fallersleben, der auf Thalberg zu Gast ist. Über diese Kontakte lernt er den Redakteur Wilhelm Raabe kennen und veröffentlicht im „Mecklenburgischen Volksbuch“, zu dieser Zeit noch anonym und auf Hochdeutsch. Diese Kontakte stärken sein Selbstwertgefühl.

Reuter scheut nun auch nicht mehr die Begegnungen in seiner Heimatstadt. Er wird im Stavenhagener Reformverein aktiv. Im April 1848 wird er als einer von 4 gewählten Stavenhagener Deputierten zu den Güstrower Reformatagen entsandt und ist auch als solcher auf dem Landtag in Schwerin zugegen, wobei dort nur Ständevertreter das Wort haben.

Doch in Schwerin erliegt er wieder einmal dem Alkohol und landet infolge dessen sogar wegen „Säuferwahnsinns“ im Krankenhaus. Die 3 Jahre Wartezeit auf das Erbe beginnen erneut. Luise ist verzweifelt, steht aber zu Reuter, auch wenn die Hochzeit nun in weite Ferne gerückt ist. Luise wird in Thalberg aufgenommen, wo sie ihre häuslichen landwirtschaftlichen Kenntnisse vervollkommen soll.

Dann fasst Reuter jedoch den Entschluss, sich nicht weiter vom schwer zu erlangenden Erbe des Vaters abhängig zu machen und wird Privatlehrer in Treptow, stellt sich somit finanziell auf eigene Beine. Luise, die ohnehin nicht sonderlich erpicht auf die Landwirtschaft ist, ist darüber eher glücklich als enttäuscht. Doch schon wieder muss Reuter ihr aus der Ferne von einem Trunkenheitsanfall beichten. Luise ist maßlos enttäuscht, wendet sich an ihre Freundin Marie Peters auf Thalberg. Deren Mann und Freund Reuters setzt durch, dass Luise Fritz in Treptow besucht, bevor sie ihm endgültig den Rücken kehrt. Er kann ihr Herz noch einmal für sich gewinnen und schließlich heiraten sie am 16. Juni 1851 in Roggenstorf und werden dort von Probst Friedrich Schliemann aus Kalkhorsteinem Freund des erkrankten Vaters getraut.

Die Heirat scheint das Ende von Reuters Irrfahrt zu sein. Von nun an geht es bergauf mit ihm. 1853 veröffentlicht er mit finanzieller Hilfe eines Treptower Freundes sein erstes plattdeutsches Werk „Läuschen un Rimels“ im Eigenverlag – und ist sofort überaus erfolgreich damit. Das Werk widmet er seinem Freund Fritz Peters. In den folgenden 15 Jahren erscheinen seine bekannten Hauptwerke und sein Ruhm ist begründet.

Doch auch wenn das Ehepaar Reuter nun von außen betrachtet ob ihres wachsenden Wohlstands beneidenswert erscheinen, haben sie es nicht leicht: Beide Ehepartner sind chronisch krank. Luise leidet seit ihrer Jugend unter Migräneattacken weshalb Reuter von Anfang an um ihre Gesundheit besorgt ist. Er selbst wird bis an sein Lebensende von Alkoholismusattacken geplagt, und immer ist es seine Frau, die ihn dann vor der Öffentlichkeit abschirmt und nachher wieder auffängt. Sie können nicht ohne einander. Doch sie sind sehr glücklich miteinander, was Vertraute bezeugen. Leider bleibt dem Ehepaar jedoch der Nachwuchs verwehrt, was Luise schwer belastet.

1858 ging Luises Vater Pastor Kuntze in den Ruhestand und das Ehepaar zog nach Dassow um. Schon 1859 verstarb Luises Mutter und 1963 auch der Vater. Er hatte laut Überlieferung bis zu seinem Tode den Insassen des Siechenhauses seelsorgerischen Beistand geleistet. Nach Auflösung der Grabstelle fand der Grabstein zum Andenken an die Schwiegereltern des großen Dichters in der Dassower Kirche im Turmbereich seinen endgültigen Platz. Reuter ist in der Dassower Zeit seiner Schwiegereltern auch in Dassow gewesen. Einen längeren Aufenthalt gab es nach dem Tode seiner Schwiegermutter 1959.

Fritz Reuter ist inzwischen eine Berühmtheit. Als das Ehepaar sich 1863 entschließt, von Neubrandenburg nach Eisenach in Thüringen auszuwandern, sind die Mecklenburger entsetzt, zumal ihm gerade vom Großherzog die Rostocker Ehrendoctorwürde verliehen worden war: Ihr Reuter kehrt ihnen den Rücken! Da kann nur seine Frau

dahinter stecken. Doch in Wahrheit ist die treibende Kraft Reuter selbst, der genug hat von der „mecklenburgischen Genügsamkeit“ und „Lust auf neue Erfahrungen“ verspürt, wie die Biografin Luises, Cornelia Nenz schreibt. Bei einer Wasserkur in Bad Elgersburg in Thüringen hatte er zusammen mit seiner Frau Land und Leute in Thüringen schätzen gelernt.

Christine Bentlage

Quellen:

Fritz Reuter, Briefe, Band I, 1827 - 1860, Hrsg. Arnold Hückstädt, Hinstorff 2009

Arnold Hückstädt: Auf Fritz Reuters Spuren in Mecklenburg Vorpommern, Hinstorff 2006

Arnold Hückstädt: Wenn einer Augen hat zu sehen...: Fritz Reuter, Sein Leben in Bildern und Texten, Christians Verlag 1986

Cornelia Nenz: Auf immer und ewig Dein Fritz Reuter: Aus dem Leben der Luise Reuter, Hinstorff 1998

Willi Finger-Hain: Fritz Reuter als Zeichner und Maler, Christian Wolff Verlag 1969



Lehsten mit seinem Spitz (Kuhhirt und Schäfer bei Fritz Peters in Thalberg). Federzeichnung von Fritz Reuter

Christian Eckermann aus Rhens, Nachkomme der Johannstorfer Eckermanns, hat mir einige interessante Anmerkungen und Kor-

rekturen zu unserem Beitrag über Johannstorf aus Heft 12 zukommen lassen. Er ist auch gerne bereit auf Anfrage weitere Informationen zum

Gut Johannstorf insbesondere zwischen 1782 und dem 20. September 1945 zu beschaffen.

cb

„Anmerkungen und Ergänzungen zur Geschichte des Gutes Johannstorf“ (Dassower Hefte Nr. 12 vom Dez. 2009, Seite 11-12)

Nach den wenigen Dokumenten des 15. und 16. Jahrhunderts im Landeshauptarchiv Schwerin ist anzunehmen, dass Johannstorf selbst schon sehr früh ein ritterschaftliches Lehnsgut gewesen ist, welches jedoch durch vermutliche Erbauseinandersetzungen bereits 1569 aus zwei Höfen, damals im Besitz von Sievert und Daniel v. Buchwald, bestanden hat (1601: „Johanß Dorp beider Höfen“). 1701 hat Cuno Joachim v. Buchwald die zwei bis dahin verpfändeten Höfe (zum einen Familie v. Plessen, zum anderen Dechant Ranzowen Erben) zurückerworben und legt sie wieder zu einem zusammen.

1764 verkauft Schack v. Buchwald das ritterschaftliche Lehnsgut Johannstorf an Freiherr Johann Ludewig v. Wallmoden.

Im Jahr 1782 erwirbt Michael Gottfried Eckermann, Bürger von Lübeck, Kaufmann und Inhaber eines Handelsgeschäfts in Lübeck [nicht Verwalter von Johannstorf], das ritterschaftliche Lehnsgut Johannstorf vom Freiherrn J. L. v. Wallmoden, Generalmajor und Gesandter am kaiserlichen Hoflager zu Wien.

Das ritterschaftliche Lehnsgut Johannstorf mit 1020 ha umfasst 1782 das Gut Johannstorf, den Meierhof Pötenitz und das Bauerndorf Volkstorf. Daneben steht das stets umstrittene privatrechtliche Eigentum der Herren auf Johannstorf bis 1803 an der Halbinsel Priwall.

1808 arrondiert Michael Gottfrieds Sohn Matthias Bonaventura Eckermann das Gut durch Zukauf des benachbarten Gutes Benckendorf (213 ha), welches in der Folgezeit in die Hofanlage Johannstorf integriert wird.

1854 wird der Meierhof Pötenitz mit dem Bauerndorf Volkstorf zum Hauptgut erhoben, verbleibt aber im Eigentum der Familie Eckermann.

1902 verkauft Christian Eckermann das Hauptgut Pötenitz mit dem Bauerndorf Volkstorf an Karl Anton v. Brocken (602 ha).

Ab 1936 wird an der Pötenitzer Wiek das „LZA / Luftzeugamt (See) Travemünde“ errichtet, dorthin wird von Dassow aus eine Landstraße II. Ordnung und eine einspurige Eisenbahnlinie erbaut. Die Landstraße schließt an die auf dem Priwall ab der mecklenburgischen Grenze bestehenden Straße an.“

Christian Eckermann, Rhens 7. August 2010

Fortsetzung: Auszug aus der Master-Thesis von Jeannette Venohr zu Johannstorf

Im folgenden sind die Abschnitte 4.2.3 und 4.2.4.1 aus dem Kapitel Johannstorf abgedruckt, in denen es um Lage und Beschaffenheit der denkmalgeschützten Gebäude und Straßen des einstigen Gutes geht.

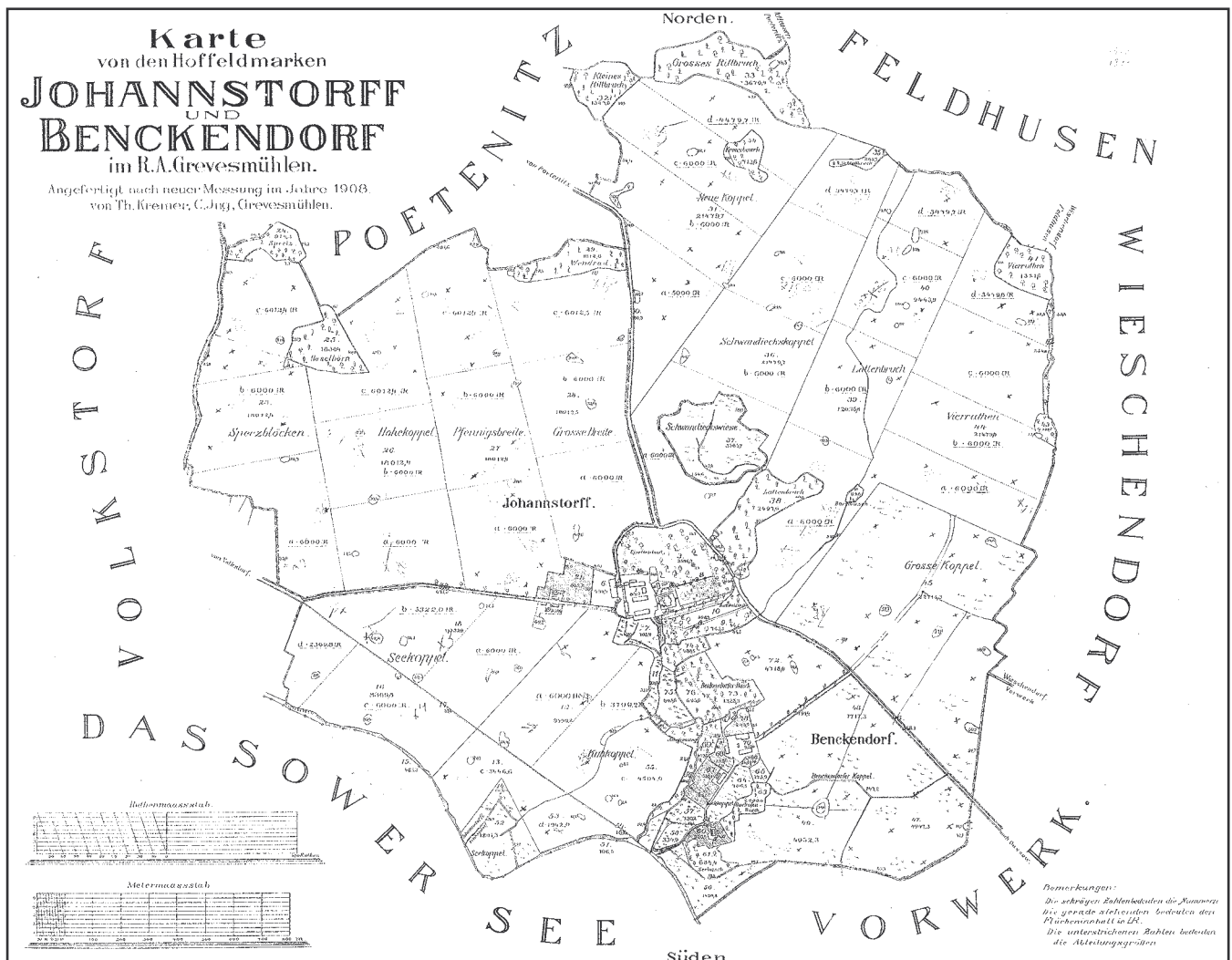
4.2.3 Historische und gegenwärtige Ortsstruktur

Johannstorf liegt nahezu einseitig, bis auf zwei Wohngebäude (Am Hof 11 und 12), an der Straße Dassow/

Pötenitz. Vor Errichtung des Herrenhauses befand sich an jener Stelle eine Wasserburanlage¹¹⁰, über die jedoch keine weiteren Angaben in den Archivalien gefunden werden konnten. Mit dem Bau der Gutsanlage, die später von einer ca. 1,80 m hohen Mauer umgeben wurde, wurde das Ortsbild festgelegt. Die Gutsanlage dominierte den Ort bis zur Gegenwart.

Die Wegeführung wurde teilweise verändert. Zunächst verliefen zum Gutshof Wege und Alleen von den

Nachbargütern Volkstorf, Pötenitz und Benckendorf oder zur vermuteten Kapelle. Der Weg nach Pötenitz entfiel, als die Straße von Dassow nach Pötenitz erbaut wurde. Mit der Errichtung der Katenzeile in der 2. Hälfte des 19. Jh. wurde Johannstorf in seiner Siedlungsstruktur in Richtung Westen am Weg nach Volkstorf mit zunächst drei Katen erweitert, wobei das Gebäude Seestr. 8/9 die äußere Begrenzung darstellte. Es bildete sich so die typische Gutsdorfstruktur heraus, bei der die



Katen traufständig zum Weg stehen. Die Anlage der Katenzeile in dieser Richtung hat sich aus der Historie ergeben, da das Torhaus nach Westen in Richtung Volkstorf ausgerichtet war und diese Straße eine Verlängerung der Symmetrieachse der Gutsanlage bildete. In jenem Zeitraum muss auch

Eventuell wurde in diesem Zuge auch ein alter Weg nach Volkstorf verlegt und in gerader Linie ausgerichtet.

Anm. der Redaktion, vgl. Kartenmaterial nächste Seite.

die große Stallscheune, die sich vor dem Torhaus befindet, errichtet worden sein.

Im Jahr 1919 wurde die 4. Kate (Seestr. 1/2) zwischen Gutsanlage und bereits vorhandenen Katen errichtet. Eine Erweiterung des Ortes nach außen fand also nicht statt.

Nach 1945 wurde der Ort durch die Errichtung von Neubauernstellen erweitert. Dabei wurde darauf geachtet, dass jene Stellen in der Nähe der zugeteilten zu bewirtschaftenden

Ackerflächen lagen. Aus der Karte von 1908, mit Einarbeitung der Bodenreform (vgl. Heft 12, S.10 Abb.3) wird deutlich, dass die Hofstellen um den vorhandenen Siedlungskern herum angelegt wurden. So wurde in Richtung Westen - in Richtung Volkstorf - mit der Errichtung von vier Neubauernstellen (heute Seestr. 10, 12, 13) und in Richtung Norden, im Anschluss an das Gutsareal, mit zwei Neubauernstellen (Am Hof 1, 2) erweitert. In nordwestlicher Richtung, an der Straße Dassow/Pötenitz wurde der Ort durch zwei Neubauernstellen (Am Hof 11, 12) erweitert. Die Wohnhäuser der Neubauernstellen wurden bis auf eines giebelständig zu den jeweiligen Wegen und Straßen errichtet. Zwei Wohngebäude auf dem Gutsareal, das Gärtnerhaus (Am Hof 14) und die Stellmacherei, wurden zu Neubauernstellen, wodurch der Gutshof aufgesiedelt wurde. Seit 1994 liegt eine Abrundungssatzung für den Ort vor, die eine Lückenbebauung, aber keine Ortserweiterung zulässt. Die neuen Wohngebäude wurden der

vorhandenen Bebauung bezüglich Baumaterial und Bauform angepasst. Eine Ausnahme stellt das Gebäude Seestr. 9b dar. Bei Johannstorf kann man feststellen, dass der Ort nur unwesentlich in seiner Ortstruktur verändert wurde. Straßen- und Wegeführungen wurden weitestgehend beibehalten. Der Bau der Straße von Dassow nach Pötenitz veränderte die Wegeführung im Osten um die Gutsanlage, sodass diese bedeutungslos wurde. Von den Wegführungen von der Gutsanlage in Richtung Westen, nach Pötenitz in Richtung Norden und in Richtung Osten ist heute nichts mehr zu erkennen.

4.2.4.2 Beschreibung der Gutsanlage

[...]Wann die Gutsanlage in ihrer geschlossenen Form angelegt wurde, geht nicht eindeutig aus der Literatur hervor, jedoch könnte sie in der 1. H. des 18. Jh. entstanden sein. Das gesamte Gutsareal war ursprünglich von einer ca. 1,80 m hohen Ziegelmauer mit Konsolenfries und Dachziegelbedeckung umgeben. Die Ausfahrten



Auszug aus der umseitigen Karte von 1908 in Deckung gebracht mit der Direktorialvermessungskarte von 1769, wobei am unteren linken Bildrand der alte Weg (nach Volkstorf?) mit Allee und beidseitigen Gräben zu erkennen ist, der in der Karte von 1908 nicht mehr erscheint. Der gerade Weg nach Volkstorf ist zwar auf der Karte von 1769 schon verzeichnet, wirkt dort jedoch wie nachträglich hinzugefügt. Unten wurde die Karte von 1908 über einbe aktuelle Luftbildaufnahme gelegt, wodurch die Veränderungen des 20sten Jahrhunderts deutlich werden.



führen durch das Torhaus in Richtung Volkstorf, nach Benckendorf und führten damals auch nach Pötenitz. Park und Garten wurden wohl im gleichen Jahr wie das Herrenhaus 1743 symmetrisch nach barockem Vorbild angelegt. Sobald man das Torhaus durchschreitet, erblickt man das barocke Herrenhaus. Alle weiteren Gebäude sind so angeordnet, dass ein dreiflügeliger, umschließender Komplex mit Blickrichtung zum Herrenhaus gebildet wird. Die Längsachse erstreckt sich nahezu in einer Ost-Westausrichtung. Die Wirtschaftsgebäude (Rinderstall und Schweinestall) befinden sich auf der Längsseite des Gutshofes, das Torhaus und das Wohnhaus auf der Schmalseite. Südlich schließt sich rechtwinklig zum Torhaus ein kleiner

Stall an. Nördlich wurde an das Torhaus ein weiterer Stallteil angefügt. Die Straße zur Gutshofanlage ist mit rotem Granit gepflastert. Das Herrenhaus selbst wird von einem Graben umschlossen, über den zur Vorderseite des Herrenhauses eine Brücke führt. Früher führte auch eine Brücke vom Herrenhaus in Richtung Park. Südöstlich des Herrenhauses ist der Graben bis in den Barockgarten verlängert und wird von Kastanien besäumt. [...] Die durch die Buchenhecken hindurchschimmernden Wege und Rondelle des angelegten Barockparks sind zu erahnen. Luftbildaufnahmen lassen ebenfalls vergangene Strukturen erkennen. Die Wegeführung im Park ist dagegen nicht mehr eindeutig nachvollziehbar.

Seit Errichtung der Anlage wurden einige Gebäude baulich verändert. Mit der Überschreibung des Gutes an Christian Eckermann und aus dem Erlös des Verkaufs des Gutes Pötenitz 1902 an die Familie Brocken wurden wahrscheinlich das Torhaus und der Schweinestall umgebaut.

Torhaus, Schweine- und Kuhstall, sowie die Stellmacherei wurden nach 1945 nochmals umgebaut bzw. erweitert und den damaligen Nutzungsanforderungen angepasst. Einige Gebäude an der Ringmauer bestehen nicht mehr wie z.B. die drei Häuser, die vom Torhaus in Richtung Norden an der Umfriedung standen. Einige Gebäude wurden jedoch hinzugefügt, von denen das Gärtnerhaus, das auch nach 1945 umgebaut wurde, noch heute besteht. In den Gräben und Teichen wurde schon vor 1945 eine Karpfenzucht betrieben, die später von der LPG fortgeführt wurde.

Die gesamte Gutsanlage wird in der Denkmalliste des Landkreises Nordwestmecklenburg unter der Nummer 728 geführt. Zur schützenswerten Bausubstanz zählen das Herrenhaus, der Park, das Torhaus und die Wirtschaftsgebäude (Rinder- und Schweinestall). Die Pflasterstraße ab der Kurve vor der Stallscheune bis zur Höhe der Toreinfahrt gehört ebenfalls zur geschützten Bausubstanz des Ortes. Auf dem Gutsareal befinden sich heute weitere Gebäude wie die Reparaturwerkstatt, die Strohmiete und ein Wohnhaus. Eine Straßenverlegung von Johannstorf nach Benckendorf zur Entlastung des Weges durch das Wirtschaftsgelände der LPG wurde zum Ende der 1960er Jahre diskutiert, aber nicht umgesetzt. Teile der auf dem Gutshof gepflasterten Fläche wurden während der LPG-Nutzung überbetoniert. Das Herrenhaus selbst wurde bereits 1993 von der Gemeinde an Herrn Gaedecke mit dem Ziel einer raschen Sanierung verkauft, da die Erben der Eckermanns keine Ansprüche an eine Rückübertragung stellten. Leider blieb eine Sanierung bisher aus, da die Wirtschaftsgebäude der Gutsanlage von der BVVG verwaltet wurden. Diese Umstände führten zu zunehmender Verschlechterung der Gebäude. Mit dem Zukauf der verbleibenden Wirtschaftsgebäude von der BVVG liegt das gesamte Gutsareal nun wieder in einer Hand und dürfte leichter einer

1945 kamen meine Mutter und ich durch die Kriegswirren, aber doch durch einen mehr oder weniger glücklichen Umstand nach Dassow. Sie hatte zu Hause mit Diphtherie und spinaler Kinderlähmung und ich mit Scharlach im Krankenhaus gelegen. Da sie mich immer mal durch ein Fenster sehen konnte und es ihrer Gesundung gut tat, ließ man mich im Krankenhaus. Durch diesen Umstand gingen wir dann gemeinsam, aber getrennt von der Familie auf die Flucht.

In Schwerin wollte sie nicht mehr weiter und so kamen wir über Schönberg nach Dassow und wurden bei Fam. Wilhelm Schmidt in Vorwerk einquartiert. Wir hatten es sehr gut bei ihnen.

Da der Treck mit der Gräfin zu Dohna aus Prökelwitz (Ostpreußen, Kreis Mohringen), dem der Rest der Familie angehörte, nach Niedersachsen (Bücken, Kreis Nienburg an der Weser) ging, waren ihre ganzen Geschwister dort. Nachdem sie meine Mutter ausfindig gemacht hatten, schickten sie den jüngsten Bruder nach Dassow, um uns zu holen. Er konnte sie nicht überreden, sie wollte absolut nicht mehr weg von dem neuen Zuhause.

Erich, das war ihr Bruder, suchte sich hier Arbeit bei Bauern. So gelangte er nach Johannstorf. Hier lernte er seine zukünftige Frau kennen. 1949 heirateten sie. Ihre Eltern waren Bauern aus dem Memelland, die hier gestrandet waren. Sie wurden im Schloss einquartiert. Dort hatten sie zwei Zimmer, eins für die Großeltern als Schlafzimmer, das war sehr klein. Und eins als Wohn- und Schlafzimmer für Tante Edith und ihre Eltern. Von dem Zimmer war ich als 7-jährige sehr beeindruckt, weil die Wände mit gelb gemusterten Seidentapeten ausgestattet waren. Im Saal, der für Feste und Versammlungen genutzt wurde,

gab es wandgroße Spiegel mit sehr breiten Goldrahmen. Im Keller gab es einen Steinbackofen und lange Backtöge. Hier backten die einquartierten Leute, die das Brotbacken noch beherrschten, ihre Brote.

Durch die Bodenreform erhielten Erich und seine Frau in Johannstorf ein Stück Land und ein Grundstück für ein Haus, dass sie dann bauten. Es ist das erste Wohnhaus auf der rechten Seite wenn man nach Johannstorf reinfährt. Im zweiten wohnte Familie Schlender. Auf dem Hof gab es Pferde, Kühe, Schweine, Ziegen, Hühner, Enten, Gänse und später auch Kaninchen, einen schönen großen Obstgarten und einen Blumengarten. Durch diesen Um-



Onkel Erich und Tante Edith Götz mit den Kindern, im Hintergrund das Gutsgehände.

Meine 2 ältesten Kinder, mein Mann und ich, mein kleiner Cousin und Onkel Erich mit dem Pferd (li.) im Obstgarten.



stand verbrachten meine Mutter und ich viel Zeit in Johannstorf.

Meine Mutter heiratete 1950 meinen Stiefvater Willi Wiechmann aus Dassow. Er war Stellmacher in Johannstorf und hatte seine Werkstatt gleich wenn man durch's Tor auf den Schlosshof ging auf der rechten Seite.

Damals war der Schlosspark noch einigermaßen in Ordnung. Ich fand dort Leberblümchen, Osterglocken, Schneeglöckchen und Märzbecher. Ich kam von meinen Streifzügen immer mit einem Blumenstrauß nach Hause. In Benckendorf war, und ist noch heute, der „Osterglockenwald“.

Jedes Wochenende ging es zu Tante Edith und Onkel Erich Götz. Meine Cousins Gerhard, Manfred und Werner sind dort geboren und groß geworden. Später ging ich dann auch mit meinem Mann und den Kindern dorthin. Unsere Kinder schwärmen noch heute von „Johannstorf“: Damit waren Oma und Opa Blosa, Tante Edith und Onkel Erich, sowie der Bauernhof verbunden.

Die Spaziergänge nach Johannstorf wurden bis in die 70er Jahre fortgesetzt: Es ging zu Fuß hin, und ebenso zurück. Die Kinder wurden entweder in der Sportkarre oder im Winter auch auf dem Schlitten mitgenommen. Später, als wir unseren braunen Trabi hatten, ging's mit dem „Braunen“ hin.

Johannstorf war die schönste Zeit in meinem und im Leben meiner Familie. Aber wenn ich heute das Tor zum Schlosshof und das gesamte Anwesen sehe, kommt Zorn in mir hoch. Warum kann man einen Eigentümer, dem man den gesamten denkmalgeschützten Komplex verkaufte, nicht Auflagen erteilen, hier etwas zu seinem Erhalt zu tun. Das ist meine Meinung als Privatperson und als Vorsitzende des Heimatvereins Dassow e.V. M.Thoms

Familie Rolfs



Zu Gast auf Neuenhagen und den Gütern zwischen Dassow und Kalkhorst, Teil II

Aus den Erinnerungen der Caroline Rolfs (1874-1945), eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von Volker Jakobs.

Im „Dassower Heft 12“ erschien im Vorjahr der erste Teil dieses Artikels, der die Erlebnisse der Neuenhäger Gutsbesitzerfamilie Rolfs vom Erwerb des Gutes 1909 bis zum Ausbruch des 1. Weltkrieges 1914 schildert. Daran soll nun angeknüpft werden. Grundlage sind die unveröffentlichten Erinnerungen von Caroline Rolfs, die sie nach dem Tod ihres Mannes Heinrich Rolfs 1940 verfasste. In Heft 14 wird der Schlussteil der Erinnerungen mit Hinweisen zur Weiterentwicklung der erwähnten Güter folgen.

1914 hatte sich die Familie auf Neuenhagen gut eingelebt und verkehrte mit den benachbarten bürgerlichen Gutsbesitzern und Pächtern. Das Gut stand wirtschaftlich besser da, so dass Heinrich Rolfs schon vor 1914 ein Auto anschaffen konnte – damals in Mecklenburg noch eine Seltenheit.

„Der 28. Juni 1914. Wir feiern in kleinem Kreis Vaters Geburtstag. Es ist ein schöner Sommerabend, die Herren schlendern nach Tisch den Travemünder Weg entlang. Erregt kommen sie zurück, aus Travemünde zurückkommende Wagen meldeten den Mord von Sarajevo. Uns allen ist es klar, das ist der Krieg. Wochen voller Aufregung folgen. Der Gedanke an Krieg hat nach der langen Friedenszeit etwas so Unwirkliches, etwas Unvorstellbares.“

Der Juli 1914 ist erfüllt von diplomatischen Bemühungen und Drohungen, Verhandlungen und Kriegsvorbereitungen. Schließlich setzen sich in Deutschland, Österreich-Ungarn und Russland die Kräfte durch, die den Krieg wollen. Durch die bestehenden Bündnisse wird fast ganz Europa in den Krieg gezogen. Zunächst ist die Begeisterung groß. Wie in ganz Deutschland rechnet man auch in Neuenhagen mit einem kurzen, siegreichen Krieg. Doch es sollte ganz anders kommen . . .

Da viele Landwirte eingezogen werden, sinkt die Produktivität der deutschen Landwirtschaft. Kriegsgefangene können keinen vollwertigen Ersatz schaffen. Heinrich Rolfs (1874-1940) wird nicht eingezogen und kann Neuenhagen unter den Bedingungen des Krieges selbst bewirtschaften.

Ab 1916 wird die Versorgung mit Lebensmitteln besonders in den Städten immer schwieriger.

Caroline Rolfs schreibt:

„Hier in Deutschland und auch bei uns war die Zeit immer härter und karger geworden. Mit der Zuspitzung der Ernährungslage wachsen unsere Verpflichtungen. Der Himmel stand zu unseren Feinden, das gleiche Bild der Unfruchtbarkeit wie im Vorjahr, dazu kam der Mangel an Kunstdünger und Maschinen. Brot- und Futterrationen wurden immer kleiner, jeder hatte sein Brot für die Woche und die Butter in einer kleinen Dose in Selbstverwaltung. Die Schlachtungen waren sehr beschränkt, der Tod eines Hammels musste ab und zu nachhelfen. Im Park

grasten Ziegen, die ab und zu eine Butterzuteilung ermöglichten. Da wir keine Zuckerrüben bauten, war auch der Zucker knapp. Dicke Suppen mit viel Gemüse und Nachtisch selbst im Garten suchen hieß die Parole.“

Im Jahre 1918 wird die Lage an der Westfront immer schwieriger. Doch noch stehen die deutschen Truppen in Frankreich und Belgien. In Osteuropa hat die deutsche Armee riesige Gebiete besetzt. In Neuenhagen heiratet die älteste Tochter des Hauses, eine weitere Tochter verlobt sich. Frau Rolfs und ihre Töchter kümmern sich in gewohnt patriarchalischer Art um die Dorfbewohner; die meisten jüngeren Männer sind eingezogen.

Frau Rolfs erinnert sich an eine Bahnfahrt:

„Eine Dame im Abteil reicht mir die Zeitung, eine Nummer des „Vorwärts“. Ungläubig lächelnd gebe ich das Blatt zurück, das offen vom nahen Kriegsende und der bevorstehenden Umwälzung schreibt: „Unmöglich, aber es ist ja der „Vorwärts“, der es schreibt.“ Aber nachdenklich bin ich doch geworden.“

„Der November zieht ins Land. Dunkel und milde. Ein eigener Druck liegt auf allem, man wartet, und weiß nicht worauf. Wir sitzen morgens beim Kaffee, das Telephon klingelt. Blass und verstört kommt Vater zurück: „In Kiel ist Revolution, die Matrosen meutern!“ Näheres ist nicht zu erfahren.

In der Dämmerung kommt Bertha Kelling, ich möchte doch einmal ins Dorf kommen. Kelling ist aus Kiel

►►► Fortsetzung von S.11 Johannstorf/Venohr

Nutzung zuzuführen sein. Geplant war eine Vermarktung als Touristenobjekt und die Schaffung von Ausbildungsplätzen in der Tou-

rismusbranche. Diesbezüglich wurde eine zweite Straßenführung um das Gutsareal nach Benckendorf angesprochen. Bisher liegen aber keine

weiteren Angaben zur Ausführung sämtlicher Vorhaben vor.

¹¹⁰ Neuschäffer, Hubertus: Mecklenburgs Schlösser und Herrenhäuser. S. 120 f.

gekommen, auf Schleichwegen an der Küste entlang ging sein Weg, müde und abgekämpft sieht er aus, enttäuscht vom Erleben der letzten Tage. Er ist alter, überzeugter Sozialdemokrat, aber so hat er den Umsturz nicht gewollt, das wird kein gutes Ende nehmen.“

„Throne stürzen. Als letzter deutscher Fürst dankt unser Großherzog ab, er begibt sich mit seiner Familie nach Dänemark und wird von einem neuen Minister an die Grenze geleitet, der noch am Tag vorher Dachreet schnitt auf dem See vor den Fenstern des Schlosses.“

Für die mecklenburgischen Gutsbesitzer war die Novemberrevolution ein Schock. Mit dem Abschluss des Waffenstillstandes war auf einen Sieg im Weltkrieg kaum noch zu hoffen. Die Abdankung von Kaiser und Großherzog brachte das bisherige politische System zum Einsturz. Schon in den Übergangsregierungen von Reich und Land nahmen Sozialdemokraten führende Positionen ein. Durch die Abschaffung der ständischen Verfassung in Mecklenburg und die Einführung eines demokratisch gewählten Landtages würden die in der Ritterschaft zusammengeschlossenen Gutsbesitzer ihre jahrhundertealten Privilegien verlieren. Extremisten von rechts und links versuchten, die Situation gewaltsam zu ihren Gunsten zu ändern. Deutschland stand am Rande des Bürgerkriegs. Um sich auf die bevorstehenden Auseinandersetzungen vorzubereiten, nahmen viele Gutsbesitzer entlassene Soldaten und Offiziere auf:

„Hier spitzten sich die Verhältnisse immer mehr zu. Die Landarbeiter bekamen Streikparolen. Offiziere, aus ihrer Bahn geworfen, suchten in der Landwirtschaft unterzukommen. Zur Bestellzeit 1919 traten auch hier auf Neuenhagen sieben Offiziere als Hilfskräfte ein.“

Die neue, demokratische „Weimarer Republik“ hatte in der bisherigen Elite wenig Anhänger. Die harten Bedingungen des Versailler Vertrages wurden von der deutschen Bevölkerung abgelehnt.

Bei Heinrich Rolfs bewirkten die schwierigen Verhältnisse der Nachkriegszeit eine Hinwendung zur Politik. Wie viele seiner Standesgenossen engagierte er sich im deutsch-nationalen Spektrum. Die rechtsgerichteten Deutschnationalen waren mit der „Deutschnationalen Volkspartei“ im Reichstag und im Schweriner Landtag vertreten. Viele lehnten aber die demokratischen Institutionen und Parteien ab und träumten von einer Rückkehr zu den Vorkriegsverhältnissen oder einer autoritären Regierung, die sich auf das Militär stützen sollte.



Caroline Rolfs, geb. Kahlke (1874-1945)

Die wirtschaftliche Lage wurde immer schwieriger. Die enormen Kriegsschulden und die Reparationsleistungen des Versailler Vertrages verhinderten einen Aufschwung. Die Geldentwertung nahm ständig zu.

Im März 1920 putschten rechtsgerichtete Kreise gegen die Republik und riefen Wolfgang Kapp als Reichskanzler aus. Auch in Mecklenburg fanden sie Unterstützung. Doch die Gewerkschaften riefen zum Generalstreik auf, der zum Entsetzen der Gutsbesitzer auch von den Landarbeitern befolgt wurde. Der Kapp-Putsch brach nach einigen Tagen zusammen.

Im Jahre 1923 erreichte die Inflation ihren Höhepunkt:

„Alle Sachwerte steigen mehr und mehr im Preis. Vater und ich haben schlaflose Nächte. Vater hat eine Lokomobile für 600.000,00 Reichsmark gekauft, als der Zahlungstermin da ist, sind es nur einige Zentner Korn. Während eines Umbaus stürzt der alte Kuhstall in sich zusammen, das Wagnis eines neuen Kuhstalls ist zu groß. Der Maschinenschuppen wird gebaut, der alte Schafstall provisorisch als Kuhstall eingerichtet, das Herrenhaus bekommt Wasserleitung, die Hypotheken werden nach langem Zögern und Überlegen ausbezahlt, zu unanständig ist's, den Leuten für ihr gutes Geld, das für sie die Grundlage ihrer Existenz bedeutet, einen wertlosen Papierhaufen zu geben.“

Die Güter waren von der Inflation weniger betroffen, da sie Sachwerte besaßen. Viele Gutsbesitzer nutzten die Geldentwertung, um sich zu entschulden und zu bauen. In Neuenhagen gelang dies nicht:

„Vater zieht sich von der Politik zurück und konzentriert sich auf Neuenhagen, zu spät. Schweinestall und ein Haus für zwei Familien im Dorf sind halb fertig, als plötzlich die Festmark, die Rentenmark kommt [November 1923]. Schlagartig setzt eine ungeheure Geldknappheit ein; die Bauten müssen zu Ende geführt werden. Neuenhagen ist unbelastet. Es gelingt, eine Hypothek zu bekommen, die Pfandbriefe für 100.000,00 Reichsmark werden mit 70.000,00 Reichsmark ausbezahlt. Die Zinsen steigen zu unerträglicher Höhe an. Es kommt das Aufwertungsgesetz. Drei Tage haben wir zu spät ausbezahlt. Die Hypotheken werden wieder eingetragen. Die Steuerfreiheit der mecklenburgischen Güter ist vorbei, schwer und unerträglich drücken die Steuern.“

Während sich Industrie und Handel in Deutschland nach 1923 schnell erholten und einige „goldene zwanziger Jahre“ folgten, hielt die Agrarkrise an. Die deutsche Landwirtschaft war nun starker internationaler Konkurrenz ausgesetzt. Die Getreidepreise blieben niedrig.

„Die Jahre 1925 und 1926

brachten schwere Missernten. Die Sorgen wachsen. Wir taten das Verkehrteste, was wir tun konnten, wir unternahmen etwas, um uns zu retten, steckten Geld in die Wirtschaft, statt nichts zu rühren und die Ausgaben zu drosseln. „Legt Geflügelfarmen an, die Eier und das Schlachtgeflügel werden immer hoch im Preis bleiben, die Einfuhr ist der Valuta wegen unterbunden.“ Geld, Kraft und Arbeit wurden in Hühner, Enten und Stallungen hineingesteckt. Ein großer Anfangserfolg. Ein neuer Handelsvertrag. Schlagartig gehen die Eierpreise um die Hälfte zurück, während die Preise für Futter ansteigen.“

Dapraktisch die ganze Landwirtschaft von der Krise betroffen war, entstand im ländlich geprägten Mecklenburg erhebliche Unruhe. Am 3.2.1928 kam es in Schwerin zu einer Großdemonstration mit mehr als 10.000 Teilnehmern. Wortführer war Albrecht Wendhausen, Vorsitzender des von den Gutsbesitzern geprägten „Landbundes“. Der Landbund machte die demokratischen Regierungen in Land und Reich für die Krise verantwortlich (1). So war die Lage auf dem Land schon schwierig, als im Herbst 1929 die

Weltwirtschaftskrise ausbrach. Die Jahre von 1929 bis 1932 stürzten die deutsche Wirtschaft in eine furchtbare Krise. Insolvenzen und Konkurse waren an der Tagesordnung, auch im landwirtschaftlichen Bereich kam es zu Zwangsversteigerungen. Das Heer der Arbeitslosen schwoll von Jahr zu Jahr an.

Der mecklenburgische Gutsbesitzer Wilhelm von Oertzen auf Roggow, Vorsitzender der elitär-konservativen „Herrengesellschaft Mecklenburg“, schrieb am 12.11.1931 in sein Tagebuch:(2)

„Zeichen der Zeit! In Amerika wird die Weizenernte zur Hälfte untergepflügt und der Mais in Dreschmaschinen verheizt, und in Java wird der Kaffee ins Meer geschüttet. – In Grevesmühlen fährt Herr von Plessen aus Damshagen dem Finanzamt 2.000 Zentner Zuckerrüben vor die Tür und rechnet hiermit gegen eine Steuerschuld von dreitausendsechshundert Mark auf. In Kröpelin ist Ferkelmarkt. Die Anfuhr ist groß, der Handel flau. Ein Bauer ist mit vierzehn Ferkeln auf den Markt gekommen, ohne sie verkaufen zu können, und fährt wieder damit nach Hause. Unterwegs fällt ihm ein, nachzusehen, ob auch alle noch da sind. Er zählt – es sind

achtzehn! Er sagt „Dunnerslag“, reibt sich die Augen und zählt noch einmal. Es bleiben achtzehn. Ein anderer Schweinezüchter hatte ihm, nur um die Tiere nicht mit zurücknehmen zu müssen, vier Stück auf seinen Wagen geworfen.“

Die Reichsregierung unter Reichskanzler Brüning fand keine Mehrheit im Parlament mehr und stützte sich auf Notverordnungen. Ihre Politik war von der Angst vor einer erneuten Inflation geprägt. Erste Hilfsprogramme für überschuldete Güter wurden entworfen.

Auch im Klützer Winkel forderte die Krise Opfer. In den Kirchspielen Dassow und Kalkhorst mussten zwischen 1928 und 1935 sieben von fünfzehn Gutsbesitzern ihre Güter verkaufen. Auch die eng mit der Landwirtschaft verbundene Firma Callies mit Stützpunkten in Grevesmühlen, Dassow und Klütz geriet in Schwierigkeiten und konnte nur mit großen Mühen gerettet werden.

Neuenhagen steckte jahrelang in einem Konkursverfahren. Mit großen Anstrengungen und dank der einsetzenden Staatshilfen konnte Heinrich Rolfs sein Gut retten. Caroline Rolfs berichtet:



Die Eheleute Rolfs (rechts) mit Angehörigen oder Besuchern vor dem Gutshaus. Heinrich Rolfs (1874-1940) erwarb das Gut Neuenhagen 1909. Die Eheleute Rolfs hatten vier Kinder. Der Sohn Claus übernahm Ende der 1930er Jahre die Bewirtschaftung des Gutes von seinem Vater. 1945 wurde er enteignet und ging nach Westdeutschland.

„Erntedankfest 1930 in der Kirche zu Kalkhorst. Propst Romberg führt aus: „Eine reiche Ernte und doch keine Abhilfe, manch sorgenschweres Herz mag unter uns sein, einsam in seiner schwersten Not.“ Schwer lastet die Sorge auf den gebeugten Köpfen der Landbevölkerung. Vor

Ideologie kamen Bauerntum und Landwirtschaft eine große Bedeutung zu. Aufgrund dieser Tatsache und der schweren, langjährigen Agrarkrise war es nicht verwunderlich, dass die NSDAP unter Bauern, Landarbeitern und Gutsbesitzern gleichermaßen Anhänger fand.

seitdem nach den Richtlinien des ökologischen Landbaus.

Der wirtschaftliche Aufschwung ab 1933 begünstigte auch die Güter, die nun bis zum Beginn des 2. Weltkrieges einige gute Jahre erlebten und die Wirtschaft modernisierten. Heinrich Rolfs übergab die Bewirtschaftung von Neuenhagen an seinen Sohn Claus.

„Schon im Auto auf der Fahrt von der Bahn nach Haus wurden Pläne entwickelt, deren Kühnheit Vater und mich erschütterte. Wir waren alt und ängstlich. Unter junger Tatkraft erstand Neuenhagen zu neuem Leben. Es entstand der neue Kuhstall, der große Maschinenpark, die erstklassige Herdbuchherde, die Pferdezucht; und der Boden gesundete unter dem reichen Stallung.“

1948 verstarb Heinrich Rolfs. Nach seinem Tod verfasste Caroline die vorliegenden Erinnerungen.

Der Schlussteil folgt in Heft 14.

Familie Rolfs, besonders den Töchtern von Claus Rolfs, sei herzlich dafür gedankt, dass sie dieser Veröffentlichung zugestimmt haben. Dadurch wird eine für die Region besonders wertvolle Quelle der heimatkundlichen Forschung zugänglich gemacht. Auch die Fotos zu diesem Beitrag hat Familie Rolfs zur Verfügung gestellt.

Es besteht seitens des Verfassers großes Interesse an weiteren Lebensberichten aus dem Klützer Winkel. Die „Dassower Hefte“ bieten eine Möglichkeit, Zeitzeugenberichte und Erinnerungen zu publizieren und damit vor dem Vergessen zu bewahren. Für eine der nächsten Ausgaben ist angedacht, die Verhältnisse auf einem Gut im Klützer Winkel aus der Perspektive eines Landarbeiters zu schildern, wofür eine interessante Quelle vorliegt.

V. Jakobs

Literaturhinweise

(1) Hempe, Mechthild: *Ländliche Gesellschaft in der Krise. Mecklenburg in der Weimarer Republik*, Böhlau Verlag 2002.

(2) Elsner, Lothar: *Die Herrengesellschaft. Leben und Wandlungen des Wilhelm von Oertzen*, Weymann Bauer Verlag, 1998.



Claus Rolfs präsentiert den Hundenachwuchs

der Kirchtür ein kurzer Händedruck mit den Nachbarn, auch mit Herrn von Biehl, dem Besitzer von Kalkhorst. Am nächsten Tag kommt die Kunde: von Biehl ist tot, auf der Jagd verunglückt, er hatte keinen Ausweg gefunden.“

„Die Jahre, die nun folgten, sind so schwer und lang, so bitter an Erfahrungen und Enttäuschungen, dass ich es euch und mir ersparen will, diesen steinigen Weg noch einmal mit mir zu wandern. Die langen Nächte, in denen die Sorgen sich drohend zusammenballen, das Herzklopfen bei jedem Telefonanruf, das Zittern der Hände beim Öffnen der Briefe und die schweren Füße, wenn Vater von einer entscheidenden Fahrt nach Haus kam.“

Die Zeit der Weltwirtschaftskrise war auch die Zeit des Aufstiegs der NSDAP von einer unbedeutenden rechten Partei zu einer mächtigen Bewegung. In Mecklenburg war dieser Prozess eng mit der Person des langjährigen Gauleiters und späteren Statthalters Friedrich Hildebrandt (1898-1947) verbunden. Hildebrandt stammte aus einer Landarbeiterfamilie und stand den Gutsbesitzern eher ablehnend gegenüber. In der nationalsozialistischen

Die in der DDR verbreitete vereinfachte Darstellung, dass Hitler gleichsam der Beauftragte der Gutsbesitzer, Industriellen und Finanzleute gewesen wäre, ist falsch und für Mecklenburg besonders unsinnig. Allerdings paktierte die konservative Elite ab 1933 mit den Nationalsozialisten, etliche ihrer Vertreter wurden auch überzeugte Anhänger des „Führers“. Familie Rolfs begrüßte Hitlers Machtergreifung.

Die Nationalsozialisten setzten die in der Endphase der Weimarer Republik begonnenen Hilfsgesetze für die überschuldeten Güter fort, was auch Neuenhagen rettete. Eine Auflage der Hilfsprogramme bestand darin, dass die Güter etwas Land für Siedlungsprojekte abgeben mussten. Neuenhagen stellte 40 ha an der Straße nach Dassow zur Verfügung, wo um 1937 zwei Siedlungen von je 20 ha entstanden. Eine gehörte Otto Kammann, eine Dr. Fick. Während die Erben von Otto Kammann heute keine Landwirtschaft mehr betreiben, hat die älteste Tochter des inzwischen verstorbenen Dr. Fick 1991 den Hof der Familie wieder übernommen, nachdem die Familie 1961 zwangsweise ausgesiedelt wurde. Zwei ihrer Kinder betreiben den Hof

Mecklenburgische Dorfgeschichten



erzählt von Siegfried Jahnke, einem ehemaligen Tankenhagener

Siegfried Jahnke wuchs auf einem Bauernhof in Tankenhagen auf. 1952 wurde er als Jugendlerner verhaftet und mit konstruierten Anschuldigungen zu einer langjährigen Haftstrafe verurteilt. Nach seiner Entlassung 1956 ging er nach Westdeutschland. Die Zeit vom Frühjahr 1952 bis Juni 1953 ist ein trauriges Kapitel der DDR-Geschichte: nachdem Stalin den „Aufbau des Sozialismus“ in der DDR befohlen hatte, startete die SED Kampagnen gegen die Kirche, die Großbauern und weitere vermeintliche Gegner. Willkürliche Verhaftungen waren an der Tagesordnung, das Ministerium für Staatssicherheit wurde ausgebaut. Viele Menschen flohen in den Westen. Als dann im Frühjahr 1953 auch noch die Arbeitsnormen erhöht wurden, kam es zum Volksaufstand vom 17. Juni. Nur der Einsatz der sowjetischen Armee konnte die Herrschaft der SED retten.

V. Jakobs

Das Bombardement auf das „Führerhauptquartier“

In der nordwestlichen Ecke Mecklenburgs, 8 Kilometer östlich von Travemünde und 5 Kilometer südlich des Ostseestrandes, liegt das Dorf Tankenhagen, in dem ich aufgewachsen bin. Bis 1952 bestand das Dorf aus neun Bauerngehöften, zu denen je Hof 15 Hektar Land gehörten, von denen die 9 Bauern gerade so leben konnten und vier Büdnereien, zu denen 6 bis 7 Hektar Land gehörten, deren Eigentümer nebenbei anderweitig arbeiteten. So betrieb die Familie Kolz einen kleinen Kolonialwarenladen und die Gastwirtschaft, und gegenüber werkelte Hugo Luckmann in seiner

Schmiede. Johann Duwe sorgte dafür, dass die Reetdächer in der Umgebung immer in Ordnung waren und Willie Wriege betrieb eine Gärtnerei. Drei Häuslerkatzen, in denen Rentner und Arbeiter wohnten, die in der Forst oder bei Bauern arbeiten, rundeten das Dorf ab.

Bei Beginn des Krieges 1939 zählte das Dorf 78 Einwohner. Von diesen 78 Menschen wurden 8 auf den Schachtfeldern Europas irgendwo verscharrt. Nicht alle mecklenburgischen Dörfer leisteten einen so hohen Blutzoll. Nach dem Krieg schwoll die Einwohnerzahl auf 300 an, pegelte sich dann bis 1950 bei 200 ein.

Jetzt, im Jahr 2009, hat Tankenhagen ganze 27 1/2 Einwohner. Der halbe Einwohner bin ich, denn ich habe mir auf unserem Hof, wo keine Gebäude mehr stehen, einen Wohncontainer aufgestellt, in den ich mich, wenn ich mal meine Ruhe haben möchte, verkriechen kann - und für den das Amt Schönberger Land mich mit einer Zweitwohnungssteuer belegt.

Wieso? Nun, Tankenhagen lag von 1952 bis 1990 im 5 - Kilometer - Sperrgebiet an der innerdeutschen Grenze. Bis 1945 war diese Ecke Mecklenburgs wirtschaftlich vollkommen nach Lübeck orientiert.

Unser Hof, oder was davon übrig ist, liegt in der Mitte des Dorfes an einer Weggabelung. Es war eine ehemalige Försterei, die das Land Mecklenburg 1932 als Bauernhof an einen Amerikaheimkehrer verkaufte, von dem unser Vater 1936 den Hof kaufte.

Neben unserem Gehöft lag eine der Büdnereien, in der drei Familien hausten. Diese Büdnerei gehörte früher J. R. Der hatte die Witwe V. geheiratet. Die Witwe V. war früher - vor dem ersten Krieg - „Holländerin“ auf einem Gut gewesen. Das

heißt, sie hatte auf einem Gut, das seine Milch selbst verarbeitete, die Milchwirtschaft unter sich gehabt. Tolle Sachen erzählte man sich von dieser alten Frau, die immer in langen schwarzen Kleidern, auf einem Knotenstock gestützt und mit einem vorsintflutlichen Hut auf dem Kopf herumlief. Sie machte immer noch ihren eigenen Käse, den sie zum Reifen in einer bestimmten Mondphase einige Tage oder Wochen im Erdreich vergrub. - Na ja, reden wir lieber nicht darüber! Irgendwie war sie zu dem Hof am südlichen Ende des Dorfes gekommen. Sie brachte ihren Sohn mit. Da sie für die schweren Arbeiten auf dem Hof einen kräftigen Mann benötigte, zog J. R. zu ihr, den sie heiratete und von dem sie eine Tochter bekam. Beide Kinder waren geistig zurückgeblieben. Unter den Nazis fielen sie unter ein besonderes Gesetz und wurden zwangsweise sterilisiert. Die Familie kam mit der Bewirtschaftung des Hofes nicht zurecht. Die Reichsnährstandsbehörden setzten einen Treuhänder ein, der den Hof bewirtschaftete. Die alte Frau V. machte ihren Mann für alles verantwortlich und warf ihn hinaus.

So zog J. R. in die nördliche Wohnung seiner Büdnerei. In der mittleren Wohnung wohnte F. N., ein Waldarbeiter, mit seiner Frau und den Kindern Helmut und Christhilde. In der südlichen Wohnung, die zu unserem Hof hin lag, hauste das Rentnerpaar B. mit seiner Enkelin. Unser Hof war zur Büdnerei hin mit einer ein Meter breiten und eineinhalb Meter hohen Mauer aus lose aufeinander gelegten Feldsteinen begrenzt. Das war der Stand bis zum Ende des Krieges.

Dann rollte die Flüchtlingswelle auch nach Tankenhagen. Bürgermeister Ernst Oldenburg musste die Flüchtlinge unterbringen. Da Ernst Oldenburg Mitglied in der NSDAP

war, wurde er nach dem Einmarsch der Roten Armee abgelöst und durch Johann Duwe ersetzt, der das alte Mitgliedsbuch der KPD hinter dem Spiegel hervor holte. J. R. musste zu seiner geschiedenen Frau auf den Hof ziehen und in seine Wohnung wurde J. G., ein vertriebener Bauer aus dem ostpreussischen Ermland mit seiner Frau und zehn Kindern eingewiesen.

Das Rentnerpaar B. starb kurz nacheinander, die Enkelin hatte die Schule beendet und war bei einem Bauern im Haushalt untergekommen. So wurde in dieser Wohnung die Familie F. untergebracht. Diese Familie war unter Hitler „Heim ins Reich“ aus Polen in den Warthegau umgesiedelt worden und von dort von den Polen ausgewiesen worden. Der Mann war angeblich Lehrer, die Polen hatten ihn erschlagen. Die Frau hauste jetzt mit ihren sieben Kindern in der Wohnung neben unserem Hof. Zwischen der Steinmauer, die unseren Hof begrenzte und dem Haus war ein etwa vier Meter breiter Raum, der der Familie F. als Hofplatz diente. Hier stand eine Bank, auf der sich die F. und ihre beiden älteren Töchter zur Mittagszeit die Sonne auf den Balg scheinen liessen - oder, was täglich mehrmals geschah, - wo sich die Klatschweiber des Dorfes trafen und die Neuigkeiten austauschten und durchhechelten.

Aber hier wusste man auch, wo welche Arbeiten anstanden: welcher Bauer Hilfskräfte zum Rübenhacken, Steckrübenpflanzen oder Kartoffelsammeln suchte, und die Bauern wussten, wo man wann die entsprechenden Leute fand.

Es dauerte nicht lange und die F-sche Behausung wurde das „Führerhauptquartier“ genannt.

Unser Verhältnis zu diesen Leuten war nicht das Beste. Auf unserer Seite der Mauer wuchsen zwar nur Brennnesseln, die zwei Mal im Jahr mit der Sense gemäht wurden. Aber die Bewohner des „Führerhauptquartiers“ warfen ständig ihren Müll, wie die Asche aus Küchenherd und Öfen, zerbrochenes Porzellan oder undichte Kochtöpfe einfach über die Mauer - und das ärgerte uns.

Zwischen diesen Familien war E.

N. mit ihrer Tochter Christhilde eingeklemmt. Ihr Mann war im Krieg geblieben und der kleine Helmut hatte die Typhusepidemie, die nach dem Krieg grassierte, nicht überlebt. Hinter dem Haus, direkt vor E.s Haustür war der Brunnen: acht Betonringe, ein Meter im Durchmesser, fünfzig Zentimeter hoch, übereinander in die Erde eingelassen. In diesem Schacht sammelte sich das Grundwasser, das dann mit einem an einem Strick befestigten Eimer herausgeholt wurde. Das war der Stand vor Pfingsten 1950.

An einem Sonntagmorgen, nach dem Melken und dem anschließenden Frühstück, kontrollierten unsere Eltern die Gänseeier. Das heißt, sie legten die von Gänsen und „gluckenden“ Hühnern drei Wochen lang bebrüteten Eier in einen Eimer mit entsprechend temperiertem Wasser. Bewegte sich das Ei, war es befruchtet und in acht bis zehn Tagen würde ein Gänschen schlüpfen, es wurde also der brütenden Gans oder der Glucke wieder anvertraut. Die Eier, die sich nicht bewegten, wurden aussortiert und entsorgt. In diesem Jahr hatten die Gänse zwar sehr fleissig Eier gelegt, es gab aber auch reichlich unbefruchtete Eier, die entsorgt werden mussten. Das Entsorgen erledigten mein Bruder Wolfgang und ich.

Unsere Aufgabe an diesem Morgen war eigentlich, Futter für die Kühe zu holen. Ende Mai / Anfang Juni hatten die Kühe den ersten Aufwuchs der Weiden kahl gefressen und wir hielten um diese Zeit die Kühe zwei Wochen im Stall, damit das Gras sich erholen konnte. In dieser Zeit fütterten wir die Kühe mit einem Klee-Gras-Gemenge, das wir extra für diesen Zweck angebaut hatten. Auf diesem Stück Acker wurde anschliessend Raps für die nächste Ernte ausgesät. Ich spannte also zwei Pferde vor den Wagen und verstaute Sense, Harke und Forke auf dem Wagen.

Wolfgang hatte inzwischen die faulen Gänseeier eingesammelt.

„Komm, Wolfgang, wir müssen los!“ drängelte ich, denn wir wollten nachmittags zum Ringreiten nach Kalkhorst.

„Vorher wird das „Führerhauptquartier“ bombardiert!“ sagte Wolfgang

und setzte sich mit einem Drahtkorb voller fauler Gänseeier in Richtung Steinmauer in Bewegung. Bevor ich ihn daran hindern konnte, waren die ersten Stinkbomben schon an der Giebelwand des Hauses zerplatzt.

„Wolfgang, werf die Dinger gegen die Steinmauer, das stinkt doll genug!“ versuchte ich Wolfgang zu bremsen. Aber Wolfgang liess sich nicht stoppen! Die Eier zerplatzten auf dem Dach, auf dem Hof - und auf dem Brunnen.

Ich half Wolfgang die letzten Eier gegen die Steinmauer zu werfen, dann fuhren wir Futter holen.

Als wir nach einer Stunde mit dem Futter zurückkamen und beim Kühe füttern durch ein Stallfenster auf den Hof des Nachbarhauses schauten, standen die Wortführer des Hauptquartiers um den Brunnen herum und debattierten. Dann löste sich Madam F. aus der Gruppe und trabte in Richtung Bürgermeister die Dorfstrasse entlang.

Nun hatte es sich eingebürgert, dass unser Vater, als Vorsitzender des Gemeinderates, am Sonntag Morgen zu Johann Duwe radelte, um mit ihm die Probleme zu besprechen, die in der Gemeinde anlagen. So auch an diesem Sonntagmorgen. Es dauerte nicht lange, und unser Vater kam die Dorfstrasse entlang geradelt, an unserem Hof vorbei, auf den Hof des Nachbarhauses. Er besah den Brunnen, wo am inneren Rand des obersten Brunnenringes deutlich die Reste eines zerplatzten Gänseeies zu sehen waren. Auch J. G. stand am Brunnen. Er wechselte einige Worte mit unserem Vater. Dann setzte sich Vater auf sein Fahrrad und kam auf den Hof gefahren. Er stellte das Fahrrad an der Stallwand ab und kam in den Stall, wo Wolfgang und ich den Gang fegten.

„Seid ihr denn verrückt geworden? Los, anspannen und das Jauchefass aufladen!“ Damit ging er ins Haus. Wolfgang und ich spannten zwei Pferde vor den Wagen und bugsiierten den Wagen unter das tausend Liter fassende Jauchefass, das an den Ästen einer Eiche aufgehängt war.

Als wir das Jauchefass auf dem Wagen befestigt hatten, stand unser Vater mit der Leiter, die normalerweise auf den Heuboden führte und drei Wassereimern neben uns.

Die zwei Riesenfrauen



Die Dassower Symbolfigur für die Sagen- und Märchenstraße wird enthüllt.



- Die Skulptur wird auf dem Sockel befestigt.
- Schautafel für die Sage der zwei Riesenfrauen vom Dassower See
- Die Enthüllung
- Aufwärmen der kleinen Schauspieler

Am 15. Mai 2010 um 15 Uhr war es endlich soweit, die zwei Riesenfrauen vom Dassower See hatten einen Platz gefunden. Bürgermeister Jörg Plön und die Vorsitzende des Heimatvereins Marianne Thoms enthüllten gemeinsam die Skulptur in der Nähe des Speichers.

Leider spielte das Wetter nicht mit. Doch die Kindergartenkinder, die extra für diesen Anlass das Märchen „Schneewittchen und die sieben Zwerge“ einstudiert hatten, hielten tapfer dem Regen stand und erhielten von den ebenfalls noch durchhaltenden Zuschauern viel Beifall. Alles andere, Musik, Speisen und Getränke und ein geplantes Märchenquiz fielen dann dem Wetter mehr oder weniger zum Opfer.

Die Skulptur wurde von dem Kettensägenkünstler Roland Karl aus Brandenburg gestaltet. Sie entstand 2009 anlässlich eines Kettensägenwettbewerbs in Dobbertin, der für die Fertigung von Figuren der Sagen- und Märchenstraße MV veranstaltet wurde.

cb

►►► Fortsetzung Dorfgeschichten

„Los, nach nebenan und den Brunnen ausschöpfen!“ Damit drückte er Wolfgang die Wassereimer in die Hand und setzte sich mit der geschulterten Leiter in Bewegung. Ich bugsierte den Wagen mit dem Jauchefass rückwärts auf den Hof des Nachbargrundstücks und dann ging es los! Die Leiter wurde in den Brunnen gestellt, Wolfgang stand im Brunnen auf der Leiter, schöpfte mit dem Eimer das Wasser aus dem Brunnen und reichte unserem Vater die gefüllten Eimer, der sie an mich weitergab. Ich goss das Wasser in

das Jauchefass - natürlich ging ein grosser Teil daneben, aber nach zwei Stunden war der Brunnen leer geschöpft. Drei Mal fuhr ich mit dem gefüllten Jauchefass auf unsere Kuhweide und verteilte dort die Brühe. Während ich das Fass entleerte, beseitigte Wolfgang die Reste des Gänsees vom Brunnenrand. Vater half mir das Jauchefass abladen. Wolfgang musste sich bei den Nachbarn entschuldigen, was ihm sauer aufsties, und dann hatte unsere Mutter das Sonntagsessen fertig. Bedepert saßen Wolfgang

und ich am Tisch.

„Das Reiten fällt doch wohl aus heute Nachmittag!“ sagte unsere Mutter.

„Sei still, wir waren auch mal jung!“ entgegnete unser Vater.

Zwei Stunden später ritten wir vom Hof. Wir holten zwar keinen Preis an diesem Tag, aber wenn ich Christhilde, die heute in Schwerin lebt, besuche, lachen wir über die Bombardierung des „Führerhauptquartiers“.

S. Jahnke



Die Geschichte des „Domänenhofes“ Vorwerk

Text und Bilder wurden zuerst im September 2010 auf der Schautafel in Vorwerk veröffentlicht.

Die Geschichte des Domänenhofes Vorwerk begann wohl bereits weit vor der ersten gefundenen urkundlichen Erwähnung von

1219 denn diese Jahreszahl gilt als erste sichere Erwähnung des Ortes Dartsowe, wo ein Zoll genannt wird. Es ist anzunehmen, dass Vorwerk damals ein Bauerndorf war, denn

1230 wird im Ratzeburger Zehntregister Vorwerk als „allodium militum Christi“ (allodium – Freigut) im Besitz eines Ritterordens mit 5 Hufen (Bauernstellen) genannt. Damals siedelten hier deutsche Siedler und Slawen vom Stamm der Obotriten.

den Giebel des Gebäudes. Das Wappen befindet sich heute im Heimatmuseum von Dassow. An der Stelle des Stalles wurden nach der Wiedervereinigung die 7 Zweifamilien-häuser gebaut.

1910 fand ein Grundstückstausch zwischen dem Edlen Moritz von Paepcke und dem Großherzog von Mecklenburg statt. Hierbei ging der Holmer Wald in den Besitz des Herrn von Paepcke und das Erbgut Vorwerk mit

1301 erlangten die Brüder Markward und Detlev von Parkentin durch Kauf von Fürst Heinrich dem Jüngeren von Mecklenburg die Herrschaft über Lütgenhof, Dassow und weiteren Besitzungen, darunter auch die Feldmark Vorwerk.

1704 wird Vorwerk als Bauerndorf bestehend aus vier Höfen und einer Kate erwähnt.

1746 übernahm Justizrat Graf Adolf Gottlieb von Eyben die Besitzungen als Nachfolger. Nach dessen Konkurs im Jahre

1815 erwarb Christian Moritz Paepcke den Flecken Dassow, Lütgenhof, die Feldmark Vorwerk und weitere Dörfer in der Umgebung.

1833 werden von Herrn Paepcke laut Akten der „Ritterschaftlichen Brandverordnung“ für Vorwerk 11 Gebäude angemeldet. Darunter ein Viehstall, ein Schweinestall, eine Scheune, ein Schafstall, ein Holländerhaus (Kuhstall), eine Buttermühle und mehrere Katen. Der Viehstall, die Scheune und der Schafstall entsprechen laut beigefügtem Lageplan dem Standort der heutigen Gebäude.

1879 sind auf einer vom Reichsamt für Landesaufnahmen herausgegebenen Karte von Travemünde und Umgebung neben dem Viehstall und der Scheune auch der Gutshof und der Pferdestall sowie 3 Gutsarbeiterhäuser mit Scheune zu erkennen.

1893 entstand wohl ein Schweinestall mit Scheune auf dem Gutsgelände, denn ein Wappen des Edlen Moritz von Paepcke mit dieser Jahreszahl zierte



217,37 ha Land in das Eigentum des Großherzogs über, wurde somit eine Staatsdomäne. Das Gutshaus, wohl umgebaut im Jahr 1901 (Schild am Südgiebel), wurde vom Gutspächter Joachim Schnaekel bewohnt.

1911 wird auf einer Karte des Amtes Grevesmühlen eine weitere Scheune ca. 100 m westlich vom Gutshaus verzeichnet und in der Gutshofmitte ist eine Wasserstelle zu erkennen. Unklar ist, seit wann diese Wasserstelle existiert, jedoch führte eine Holzkastenschleppleitung von der im nahen Ellerbruch gelegenen Quelle zu dem an dieser Stelle gemauerten Wasserschacht mit Pumpe. Von diesem Schacht führte eine Wasserleitung zu einem Wasserschacht mit Pumpe im Gutshauskeller. Die Gutsarbeiterhäuser hatten je einen Brunnen mit 2 Pumpen. Elektrik gab es für die Häuser nicht.



Die Holzkastenschleppleitung speiste bis zu ihrer Beschädigung 1984 die zentrale Wasserstelle. Durch die hochgelegene Quelle reichte der Druck aus, das Wasser durch die Senke bergan in den Schacht zu drücken. Später wurden auch die aufgesiedelten Gutsgebäude von hier aus versorgt.

Mecklenburg-Atlas des Bertram Christian von Hoinckhusen (um 1700) Ausschnitt

Vgl. auch die Karten in Heft 12, S. 8, Ausschnitt aus: Landesaufnahme von 1877 mit Nachträgen von 1931 und S. 14, Lageplan 1833

- 1914 wurde ein weiteres Gutsarbeiterhaus gebaut und
- 1917 fanden wohl Baumaßnahmen am Pferde- und Kutschenstall sowie am Viehstall statt, denn diese Jahreszahl ist am Tor des Kutschenstalles und am Südgiebel des Viehstalles zu finden. Die Scheune brannte in den 20er Jahren ab und wurde etwas weiter westlich wieder aufgebaut.
- 1927 übernahm Ernst Werner Zimmermann, ein Landwirt aus dem Raum Bitterfeld in Sachsen den Domänenhof als Erbhofpächter. Die schwierigen Verhältnisse der damaligen Zeit und die Weltwirtschaftskrise 1929 – 1933 führten dazu, dass die Domäne an die Mecklenburgische Landgesellschaft zwecks Aufsiedelung abgetreten wurde. Nach den „Richtlinien für die landwirtschaftliche Siedlung“ vom 10.11.1931 und unter der Aufsicht des Reichssiedlungsamtes wurde der Domänenhof
- 1932 in 7 Büdnereien (Kleinbauernstellen) zu je 14,5 ha und in 7 Büdnereien zu je 10 ha aufgeteilt und am 29. September an Bewerber aus Hannover, Westfalen, Schleswig-Holstein, Niedersachsen und

- dem Freistaat Sachsen verkauft. Der Siedlergruppe wurden der Sohn des vormaligen Domänenpächters und die Gutsarbeiter eingegliedert. Das Inventar wurde auf die Siedlerstellen verteilt.
- Schon im Oktober 1932 mussten einige Siedler wieder Land an die Stadt Dassow für den Bau des Promenadenweges am Dassower See verkaufen.
- 1933 Mit Beginn des Dritten Reiches bahnten sich für Vorwerk große Veränderungen an. Das Heer und die Luftwaffe des Deutschen Reiches planten den Bau eines großen Zeugamtes in Pötenitz mit einer Nebenstelle in Vorwerk. Das Zeugamt in Vorwerk wurde direkt südlich hinter dem Gutshaus geplant.
- 1935 Baubeginn Zeugamt in Pötenitz und Planung Eisenbahntrasse Dassow - Pötenitz.
- 1936 wurde die Landstraße nach Pötenitz begradigt und asphaltiert.
- 1938 am 01. April fand die Verleihung der Stadtrechte an den Flecken Dassow statt und Vorwerk wurde eingemeindet. Inbetriebnahme der „Luftwaffenbahn“ Dassow - Pötenitz.



Hier die Namen der ersten Siedler mit ca. 14,5 ha Land, wohnhaft im Gutshof:

- G.1 Gutshaus - Ernst Andreas Zimmermann, Diplom-Landwirt aus Vorwerk
- G.2 Scheune Süd - Wilhelm Lamprecht, Bauer und Fuhrmann aus Fehmarn
- G.3 Scheune Nord - Otto Friedrich Kammann, Bauer aus Nähe Bremen/Niedersachsen
- G.4 Pferdestall - Kurt Schiffel
- G.5 Viehstall Nord - Wilhelm Mensing, Bauer aus Ilser Heide bei Minden/Westfalen
- G.6 Viehstall Süd - Heinrich Rooks aus Selmsdorf
- G.14 Schafstall - Wilhelm Prehn, Bauer aus Radlau/Kreis Plön/ Schleswig-Holstein

und die Namen der Siedler mit ca. 9,95 ha Land im Travemünder Weg

- G.13 Nr. 1 - Louis Bremer, Kutscher aus Bobitz bei Grevesmühlen
- G.12 Nr. 2 - Karl Stoldt, vormals Gutskutscher
- G.11 Nr. 3 - Gustav Golz aus Hagenow
- G.10 Nr. 4 - Simon Kurhofer, Goldschmied aus Dortmund/ Westfalen
- G.9 Nr. 5 - Joachim Oldörp, Bauer aus Bardowiek
- G.8 Nr. 7 - Paul Aben, Chauffeur aus Frl. Steinfort bei Grevesmühlen
- G.7 Nr. 8 - Ernst Greve, Schweizer aus Vorwerk





G.7



G.8-13

1939 Verkauf von Ackerland Vorwerker Siedler an das Luftwaffenzeugamt des Deutschen Reiches. Baubeginn des Zeugamtes Pötenitz in Vorwerk und Einrichtung eines Gleisanschlusses hierfür. Für die Arbeiter an diesen Projekten wurden neben der neuen Chaussee Baracken als Unterkünfte erstellt. Für den Bau eines Sportplatzes musste Vorwerker Ackerland verkauft werden.

1939 – 1945 brachten die Folgen des 2. Weltkrieges Flüchtlinge aus dem Osten auch nach Vorwerk. In den Häusern der Siedler wohnten zeitweise bis zu 50 Menschen.

1945 8. Mai - Kriegsende. Nach kurzzeitiger britischer Besatzung wurde Mecklenburg am 1. Juli an die sowjetische Besatzungsmacht abgetreten. Alle Anlagen des Zeugamtes in Pötenitz wurden gesprengt - noch heute liegen Trümmerreste im Wald - nur die Gebäude des Zeugamtes und die Arbeiterbaracken in Vorwerk wurden einer neuen Nutzung zugeführt.

1946 brannte im Mai der „Schafstall“ des Siedlers Prehn durch Hantieren russischer Soldaten mit einer Leuchtrakete völlig nieder. Aus Trümmerresten wurde in der Nähe ein neues Bauernhaus aufgebaut.

1949 Demontage der Eisenbahnlinie Vorwerk - Pötenitz. Gründung der Deutschen Demokratischen Republik am 07. Oktober und ab

1950 planmäßiger Aufbau der Wirtschaft nach sowjetischem Vorbild. Die LPG - Landwirtschaftliche Produktionsgemeinschaft - wurde gegründet. Schon 1951 flüchtete ein erster Siedler vom Vorwerk.

1952 Im Zuge der Abgrenzungsmaßnahmen der DDR gegenüber der BRD musste die Badestelle aufgegeben werden. Der Dassower See gehört zu Lübeck und bildete die innerdeutsche Grenze, die besondere Schutzmaßnahmen erforderte. In den folgenden Jahren flüchteten weitere Siedler aus dem Vorwerk.

1960 wurden alle noch selbständigen Siedler und Bauern in die LPG eingegliedert. Das Land wurde durch die LPG bearbeitet und das Vieh wurde gemeinschaftlich versorgt. Die Hausgrundstücke verblieben den Besitzern.

Um die zunehmenden Fluchtversuche auch über den Dassower See zu erschweren, wurden die

Sperranlagen immer gewaltiger.

1961 wurden Dassow und Vorwerk zum Sperrgebiet erklärt. Passierscheine, Schranken Ausweisungen und andere Beschränkungen gehörten nun zum Alltag.

1978 entstand entlang der heutigen B 105 eine 3,2 km lange und 3 m hohe Betonmauer nach Vorbild der Berliner Mauer. Der heute noch an der B 105 stehende Wachturm kurz vor Dassow markiert den Beginn dieser Mauer, die sich bis hinter den heutigen Penny-Markt über das Ackerland der Vorwerker Siedler erstreckte. Eine 10 m breite Grenzschutzanlage zog sich am See entlang. Die angrenzenden Ackerflächen lagen im 500-m-Sperrstreifen und waren durch einen Streckmetallzaun abgesichert. Auf dem Acker des Siedlers Prehn stand ein Wachturm. Die Arbeit auf den Feldern durfte nur in Begleitung der Grenzschutzpolizei ausgeführt werden.

1984 begann die LPG im Vorwerk mit dem Bau von 14 Einfamilienhäusern auf dem Land des Vorwerker Siedlers Heuer. Bei den Bauarbeiten wurde die Schleppleitung zur Gemeindepumpe zerstört. Kurz vor der Wende wurden noch 2 große Lagerhallen mit Werkstatt auf dem Land der Siedler Heuer, Abramowski und Radtke errichtet.

1989 nach der Wende - Wiedervereinigung - konnten die Siedler wieder selbst über das ihnen verbliebene Land verfügen. Heute leben auf 6 der 14 Siedlerstellen noch Nachkommen der ersten Siedler.

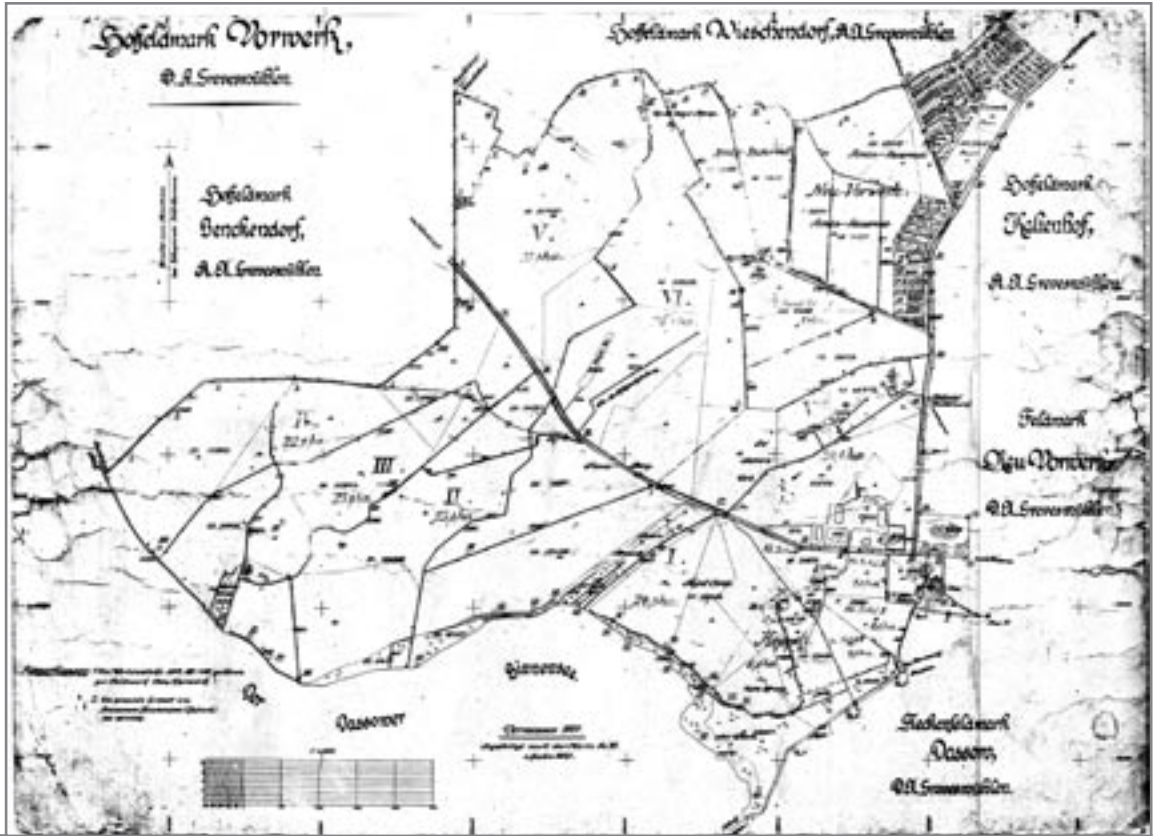
2010 im Sommer wird die Straße im Vorwerk asphaltiert, eine Pumpe wird wieder auf dem Wasserschacht aufgestellt und der Brink mit der inzwischen 75 jährigen Eiche wird unter Naturschutz gestellt.

Die Tafel möchte an die wechselvolle Geschichte des Vorwerks erinnern. Der Brink (Baumplatz) mit der schönen Eiche, die alles am besten überstanden hat, ist immer noch der Mittelpunkt vom ehemaligen „Domänenhof Vorwerk“.

Dassow, den 18. September 2010

Text: Angela Radtke, Gestaltung: Christine Bentlage

Die Karte zeigt die „Hoffeldmark Vorwerk“ des ehemaligen Dominalamtes Grevesmühlen, vermessen 1911, angefertigt 1921



Dieses Symbol schützt die Eiche auf dem Brink.



Bauarbeiten an Bahndamm und Chaussee nach Pötenitz. Blick von NO, links Bäume des Domänenhofbereiches, rechts „Schafstall“ Prehn und Arbeiterbaracken



Der Auszug aus einer alten Liegenschaftskarte für Vorwerk, nach 1935, zeigt die Aufsiedlung von 1932 und die neuen Gebäude des Zeugamtes sowie die Trasse der neuen Eisenbahn und der begradigten Chaussee nach Pötenitz.



Der Brunnen wird gesäubert. Ehepaar Radtke und B. Zimmermann, Initiatoren der Aktion. Die wiederhergestellte Pumpe auf dem Brink.



Erinnerungen an Vorwerk



Ingo Bertz aus dem Tagebuch seiner Mutter Elisabeth Bertz, Flüchtling aus Templin

Der Kontakt zu Ingo Bertz entstand über Frau A. Radtke anlässlich der Einweihung der Tafel zum Domänenhof in Vorwerk.

Sehr geehrte Frau Radtke, vielleicht [sind] für Sie die Tagebuchaufzeichnungen meiner Mutter etwas interessant, zumindest rundet sich das Bild für diese schwere Zeit und auch den Ort etwas ab. Und wenn dem so ist, dann freue ich mich auch ein wenig!

**Mit freundlichen Grüßen
Ingo Bertz**

Wir lebten in dem besagten Eckhaus Travemünder Weg/Hinterer Weg (heute Eigentum der Familie Becker, die damaligen Besitzer weiß ich nicht) in der Zeit vom 3. Mai bis zum 25. Juli 1945. - Dassow war für uns die Endstation einer Flucht vor der sich nähernden Ost-Front. Wir stammen aus Templin in der Uckermark, Land Brandenburg.

Wer sind „wir“? Zunächst meine Großeltern Agnes (*1880) und Wilhelm Pankow (*1876), meine Tante Johanna Oberländer (*1912) mit ihrer Tochter Karin (* Oktober 1941) und meine Mutter Elisabeth Bertz (*1915) mit mir (ich habe in Dassow meinen 4. Geburtstag gefeiert).

Die „Abreise“ (es gab einen totalen Räumungsbefehl für die Stadt Templin) erfolgte am 27. April zunächst zu Fuß und mit dem Handwagen bis Fürstenberg/Havel (32 km), dann mit Lastwagen der Wehrmacht über Neustrelitz, Waren/Müritz und Wismar bis nach Dassow, insgesamt waren wir so über 120 Stunden unterwegs!

Wir sind in der Nacht vom 2. auf den 3. Mai in Dassow angekommen, der Treck der Wehrmachtsfahrzeuge wurde beendet, weil sowohl von Osten als auch von Westen die Fronten hier zusammen trafen (meine Mutter

schreibt vom Amerikaner im Westen). In dem besagten Haus im Travemünder Weg waren für die erste Nacht 17 Flüchtlinge untergekommen, später hat sich ihre Anzahl in dem Haus sicher verringert. Am 3. Mai sollen amerikanische Panzer in die Stadt Dassow eingedrungen sein, so dass unsere polizeiliche Anmeldung wegen einer dreitägigen Ausgangssperre zurück gestellt werden musste. An den Häusern hingen weiße Fahnen. „Wir hatten, Gott sei Dank, genügend Brot noch bei uns, ein Soldat gab uns Margarine und etwas Schinken. So kamen wir durch.“

Am 7. Mai bekam meine Mutter die ersten Amerikaner zu Gesicht, auch Panzer und Flugzeuge der Amerikaner. „Es ist nicht nur schrecklich, dass unser schönes Deutschland so zerstört wurde und Millionen Menschen obdachlos geworden sind. Wir sind alle arm geworden, haben weder Wohnung noch Essen und Kleidung, wir sind nur geduldete Menschen in der Ferne.“

Wir schliefen alle in einem Raum auf der Straßenseite des Hauses, die Großeltern gemeinsam in einem Bett, ich auf einem Sofa und die anderen drei auf dem Fußboden.

Über die Verpflegung berichtet meine Mutter wie folgt: „Gibt es Kartoffeln oder Hering zu kaufen, so heißt es morgens früh raus, um ein halb sechs müssen wir uns schon anstellen. Jetzt gibt es hin und wieder schon Weißbrot, allerdings nicht Friedensbrot, aber es schmeckt doch bedeutend besser als das andere. Die Ernährung ist nicht reichlich, aber es geht noch. In vier Wochen ein halbes Pfund Butter; ein halbes Pfund Margarine, ein halbes Pfund Nahrungsmittel (Graupen), zwei Pfund Fleisch, anderthalb Pfund Zucker; ein Pfund Marmelade; für eine Woche ein Brot. Magermilch bekommen wir täglich drei Liter auf dem Gut, oft essen wir Weißkäse und Dickmilch. Die Kinder

bekommen in den ersten vier Wochen keine Vollmilch. In dieser Zeit gab uns Fräulein Gertrud stets zwei Flaschen Milch für die Kinder. Jetzt holen wir jeden Abend einen Liter Vollmilch aus dem Kuhstall direkt. Wir haben schon viel grüne Heringe bekommen, die schmecken ausgezeichnet, ob gebraten, gekocht oder sauer. ... Gemüse gibt es hier ebenfalls nicht. Hin und wieder konnten wir überm Gartenzaun etwas Salat erbetteln.“

Im Bericht über meinen Geburtstag Anfang Juni heißt es: „Mutter ist hamstern gewesen, sie hat zwei Pfund Mehl und drei Eier bekommen, so konnten wir uns etwas Kuchen backen. ... Ein Teller selbst gemachter Makronenbonbons ist für unser Leckermäulchen das schönste Geschenk mit. Die Kinder müssen hier in der Fremde auch zu viel entbehren, kein Gemüse, nichts Süßes und keinerlei Spielsachen haben wir hier. Am Nachmittag hatten wir einen niedlichen Kindergeburtstag, sieben Kinder saßen und ließen sich den sehr selten gewordenen Kuchen gut schmecken. Wir backten zwei Böden mit Rhabarber und einen Topfkuchen.“

14. Juni 1945: „Hier gehen jetzt so viele Gerüchte herum. Eines sagt, der Russe kommt her; das andere wieder, daß ganz Mecklenburg von England besetzt wird usw. - Der Russe soll ja nun doch bis zur Oder zurückgehen. Hoffentlich ist das nun Wahrheit.“

An anderer Stelle schreibt meine Mutter auch von den alle Menschen plagenden Krankheiten. Die Diarrhöe war verbreitet, natürlich auch Kopfläuse: „Gestern Nachmittag habe ich sie erst festgestellt und habe bis heute bald an 70 gefunden. Es ist ein schreckliches Gefühl, bewegliche Haare zu haben.“

1. Juli 1945: „Es ist Sonnabend Mittag. Der Ausrufer klingelt aus, daß von abends sechs Uhr bis nächsten

Ein Haus, das wohl niemand mehr aus eigener Erinnerung kennt?



1910 hat laut Bildunterschrift die Großmutter Sophia Magdalena Dorothea Hartmann, geb. Helms *10.06.1835, †04.01.1921 dieses alte Haus, heute Lübecker Str. 70, von ihren Eltern Helms geerbt. Die Eltern waren Johann Hans Peter Helms *03.01.1800 und Christine Maria Magdalena Helms, geb. Wigger *12.02.1795.

Wahrscheinlich handelt es sich bei dieser „Großmutter Sophia“ um die Großmutter von Frank Hartmanns Großmutter.

Der „Neubau“ unten, das hartmannsche Haus entstand an der Stelle des abgerissenen Helmschen Hauses bald nach 1910. Abbildungen: Sammlung H.-L. Bruschi



► Fortsetzung Tagebuchaufzeichnungen Bertz

Tag sechs Uhr kein Ausgang ist, der Russe zieht in Dassow ein. Die Nachricht kam ganz unverhofft, alles war aufgeregt und nervös.“ Und nach ein paar Tagen heißt es im Tagebuch: „Nun leben wir schon fast 14 Tage bei den Russen. Wir persönlich haben noch nichts Schlechtes bei den Russen erfahren. Allerdings ist, man ängstlich, auf freier Strecke allein einem Russen zu begegnen. ... Ab 14. Juli müssen Trecker nach Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg fahren. Leider sind alle Trecker besetzt und zu Fuß ist es unmöglich, mit den Kindern und den Eltern zu gehen.“

14. Juli 1945: „Die Rückführung der Flüchtlinge ist innerhalb 24 Stunden schon wieder widerrufen. Wer weiß

was wird. - Jetzt müssen sich alle Soldaten, auch die schon entlassen sind, in der russischen Zone melden, während die Westmächte die Soldaten entlassen.“

25. Juli 1945: „Der Tag der Rückreise in die Heimat ist gekommen. Obwohl die Kinder seit einigen Tagen an Brechdurchfall leiden, haben wir keine Ruhe mehr; in Dassow zu bleiben. Alles fährt nach Hause und so machen wir uns auch auf den langen Weg. Wir sind 277 Kilometer von Hause entfernt. Ein Flüchtlingsfuhrwerk aus Westpreußen bringt uns acht Kilometer nach Schönberg. Dort ging das Warten auf einen Güterzug, der Russentransporte machte, los. Etliche volle Züge, mit roten Fahnen geschmückt, fuhren an

uns vorbei, sie nahmen uns nicht mit. So warteten wir von Mittag ein halb eins Uhr bis nächsten Tag gegen fünf auf einen Zug. Auf einem leeren Waggon verstaute 30 bis 40 Menschen ihr Hab und Gut, dann setzten wir uns alle mit rauf und warteten in der glühenden Mittagssonne auf den Zug. Wiegen fünf Uhr war es dann endlich so weit. Der Zug brachte uns bis „Schwerin.“

So endet der für Dassow relevante Teil der Tagebuchaufzeichnungen meiner Mutter. Am Abend des 29. Juli kamen wir nach vielem Umsteigen und Warten dann in Templin an. Das erwähnte Fräulein Gertrud kann ich nicht einordnen, die Dame hat sicher in dem Haus gewohnt.

Ingo Bertz

Dönkendorf



Das Musiktheater im Park von Kultur Gut Dönkendorf: immer ein Highlight des Jahres

Der gemeinnützige Förderverein Kultur Gut Dönkendorf e.V., dessen Ziel es ist, die Kultur der Region zu fördern und zu beleben, führt einmal im Jahr im Park des Kultur Gutes Dönkendorf ein großes und überregional bekanntes Projekt, das „Musiktheater im Park“ durch. Im Jahr 2011 wird es die Märchenoper „Jorinde und Joringel“ sein, die

von Thilo von Westernhagen komponiert wurde.

Ziel der Veranstaltung ist es, niveauvolle Kultur einem großen und sehr unterschiedlichen Publikum zugänglich zu machen. Außerdem wird immer wieder darauf geachtet, dass neben den professionellen Künstlern auch Kinder und Jugendliche auf der Bühne stehen und damit am Prozess

einer künstlerischen Arbeit teilhaben können.

In den letzten Jahren ist die Zahl der Zuschauer ständig angewachsen, wobei inzwischen immer mehr Publikum auch aus weiter entfernten Teilen Deutschlands (Berlin, Kiel, Hamburg, Hannover...) extra für dieses Projekt an die Ostsee reist. Seien auch Sie herzlich willkommen! M.v.W.



KULTUR GUT DÖNKENDORF



Vorschau 2011

Musiktheater im Park
„Jorinde und Joringel“
Sa 20. August, 18 Uhr

Konzertpicknick im Park
Fr 24. Juni, 19 Uhr

Freitagskonzerte:
Kammermusik
und Liederabende
4. Freitag im Monat, 20 Uhr

Das vollständige Programm
wird veröffentlicht unter:
www.kultur-gut-doenkendorf.de



Musiktheater im Park
Juni 2010
„Ein Sommernachtstraum“
von Shakespeare
mit Musik von
Thilo von Westernhagen.
Eine Produktion des Kultur
Gut Dönkendorf in Zusammen-
arbeit mit dem Ernst-Bar-
lach-Gymnasium Schönberg.



Fast 100 Mitwirkende: Sänger, Schauspieler, Schülergruppen, Musiker, Chormitglieder, Organisatoren und Helfer
links: Oberon verzaubert Titania / Puck verzaubert die Athener Liebenden / Zettel instruiert seine Handwerkertruppe.
rechts: Titania hat sich in einen Esel verliebt / die Elfen aus Titanias Hofstaat treten ab / Hochzeit am Athener Hof.
Fotos: Antonia Jacobsen.



Willem, de Utröper vun Dassow

Tau Popier bröcht hett dat: Dr. Fritz Liedemit, Bernau bei Berlin

As jederein weiten deiht, lääwt wi hüttodachs in 'ne Tied, in wekker dei Kommunikatschon 'ne groote Rull spälen deiht. Zeitungen, Billerblatts un Bäuker gähn över dat heele Läben mit. Radio hüörn, Fernsehn kieken, Telefoneern, Faxen, Surfen in't Internet, Simsen mit dat Handy un woans dat ganze moderne Tüüch heiten deit, ward dei Lüüd vun Kindheit up nähbröcht. Männigmål kannst deswegen licht up dei Idee kämen, dat du mierstendeels man bloots op 'n Knopp tau drücken bruugst un di dormit dat Schnakken un Räden spären kannst. Äbers ji moet ok weiten, dat dit nich jümmer so ween is.

As ik mi gräd noch gaut erinnern dau, gääw dat to DDR-Tieden nich mäl nauch Telefonstrippen, op so 'ne niege Quasselstripp möösten dei Minschen mierstendeels veele Jähren tööwen. Ännig ole Lüüd, wekke dat Telefon besonnens dringend bruuken däden, können so 'nen Anschluss oft eis gor nich kriegen. So wier't noch bet tau dei „Wende“. In mien Berliner Tied heww ik beläawt, dat du dachsöwer nich 'mål binnelst vun Oost-Berlin vun Berlin-Adlershof ut näh Berlin-Buch anroopen kunnt, wiel dat nich nauch Telefonstrippen in 'n Oosten vun dis Stadt gäawen hett. Un dat allens liekers in Adlershof dei an 'n höchsten gellenden Institutschonen ehren Platz harrn (Fernsehfunk der DDR, Rundfunktechnisches Zentralamt, Akademie der Wissenschaften der DDR). Wenn dat öwers dringend sien mööste, heww ik vun mien Arbeitsstell in Adlershof een Fründ in't Zentrum vun dei Stadt anroopen un hei hett dei Informatschon denn mit sien Telefon wiederverteilt näh Berlin-Buch, wo sei ännigmål all dorup tööwt hewwt. Dei Anwuurt käm denn op 'n glieken Wech tau mi trüch. Gor nich

tau glööwen, wenn 'n dat mit dei Situatschon vandaach verglieken deiht!

As ik mi an dei Tied in 'n Krieg un in dei iersten Jähren näh den Krieg erinnern dau, gääw dat donnemals in Dassow bannig wenig Telefons. Dei sünd man bloots för dei Katt ween. Up dei Dassower Siedlung - wo mien Familie in dei Kriegs- un Nähkriegstied wänt hett - gääw dat för 125 Hüüser man bloots eenen Appårát. Wenn du eenen Anroop näh Schönburg orrer Grevsmöhlen måken wullt hest, gung dat man bloots öwer dat Fernamt un du mööstest mierstendeels twei bet drei Stunnen tööwen, bet s' di tausämen stöpselt hewwt.

Radio hüörn kunnen tau Kriegstieden ok nich alle Lüüd, denn wekke vun ehr hewwt nich mäl een „Goebbels-Schnuut“ („Volksempfänger“) hatt, uterdem kunn jüms in Dassow man bloots den „Reichssender Hamburg“ un den „Düütschlandsender“ rin kriegen, un later siet 't Enn vun dei viertiger Jähren, ok noch den „Landessender Schwerin“. UKW un Fernsehn gääw dat tau disse Tied noch gor nich in Düütschland, Internet hett donnemals kein ein Minsch sik vörstellen kunnt.

Äbers dei Dassower harrn tau disse Tied liekers grootet Schwiensglück, dat s' den Gemeindevörste Willem hatt hewwt, wekker jüm up dei Strät ankündigt hett, wat dat för niech Tiedingen in dei Stadt gääw un wat dei Börgermeisterie dei Dassower Lüüd bekannt måken wullt hett. Ji ward ok glieks gewähr warden, dat Willem ok een bannig wiesnäsiger un nägenklauker Ulenspiegel ween is, dei uterdem dei Lüüd in Dassow 'n bäten Unnerhollung bröcht hett, wiel dat sei sik männigmål öwer em scheif lacht hewwt.

Willem kreech för't Utropen vun den Börgermeister dei amtlich

schräben Schrift (wekke uterdem in den Stadt-Uthangskasten uthängt wör), wekke hei denn in dei ganze Stadt utropen müsst. Dormit dei Inwähners em ok bi Tieden gewähr warden kunnen, wer hei mit een tämlich groote Handklock utrüest, mit wekker hei dörch ganz Dassow loopen is un bimmelt hett. An ännig Städen in dei Dassower Sträten bleew hei staan, bimmelte un tööwte bet dei Lüüd ut ehr Hüüser rutkämen weern, un vertellte jüm denn op siene 'n bäten plietsche un brägenklüterige Art, wat vun den Börgermeister sien amtlichen Schriewrs mittaudeelen wier.

Wiel dat Willem mierstens den heelen Dach platt schnakken dä, gääw dat binäh jümmer Fisematenten mit em, wenn hei den hochdüütschen Text vörläsen schult. Veelemåls keem hei bi't Utropen denn dortau, dat hei dei meiste Tied „Missingsch“ schnakken dä, dat heit soveel as 'ne Mischung ut Hoch- un Plattdüütsch. Am leewsten wer em dat, wenn hei dei Dassower Lüüd glieks allens op Platt vertellen kunn, so as hei dat sülvst begreepen harr, wat in dei amtlich schräben Schrift staan hett.

„Wat hest du seggt un wat verteilst du uns dor för 'n döömeliges Tüüch“ reepen äbers ok ännig Dassower, dei em nich richtig verstaan kunnen. Denn gääw dat deswegen öfters Striet mit Willem, un hei kunn denn tämlich fuchtig warden. Wenn dei Lüüd em donn noch nich taufräden låten hewwt, fung hei mierstendeels an, dei Inwähners luud antaublaffen un as 'n Ruhrspatz tau schimpen un tau bölken: Dat Enn wier denn mihrmåls so, dat hei tau jüm seggt hett: „Ach, hollt dat Muul, ji könnt mi all mäl an 'n Moors likken“. Ännig Dassower Lüüd hewwt sik denn öwer Willem amüseert un hewwt seggt, dat hei woll 'n lütt bäten tau veel Spriet ut dei Buddel drunken

harr, wiel dat siene Näs ok n' bitje rot wäsen is. Äbers dei Dassower harrn tau disse Tied keen anner Informatschonsmöglichkeiten, sei möösten op jeden Fall Bescheid weiten, wat dei Börgermeisterie ehr mittaudeelen harr.

Ik geew juch nu 'n poor Bieschpills vun Niegeligkeiten, dei Willem utropen hett, un wekke mi bet tau dissen Dach noch in Erinnerung blääwen sünt:

1. Einführung der Verdunkelungspflicht während der Zeit des Krieges: Dat hett Willem up siene Art dei Lüüd so verklärt:

„Dei Börgermeister un dei öwerste Chef vun 'n Luftschutz hewwt anordent, dat ji all juch Finster an 'n Abend verdunkeln moet, kein bitje Licht dörfst vun juch Stuben, Köken un all anner Rүүms na buten kämen. Wiel dat nu Krieg gääwen hett, mutt dat so ween, dormit dei Tommy juch Hüüser nich vun baben seihn kann un juch keen Kötels up 'n Kopp schmieten kann. Wekker ein dis Anordnung nich befolgen deiht, ward streng besträfft.“

2. Anordnung einer Typhus-Schutzimpfung für die gesamte Bevölkerung der Stadt:

„Ji schöllt all mit juch heel Familie taum Dokter in dei Ole Schaul kämen, dat hei juch all 'ne Sprütt gääwen kunn, un wer nich kämen deiht, dei kricht keen Lääwensmittelkärten un mutt verhungern orrer ward glieks doot schoten.“

3. Anmeldung der neuen Schüler zum Schulanfang:

„Ji schallt juch Kinner för dei Schaul anmelden, dat s' Läsən un Schriewen liehrt daut, un dorvun könnt ji ok noch wat tauliehrn, ji Döösblattels“.

4. Ankündigung der Käfigpflicht für Hühner:

„Ji mööt vun iersten April an juch Häuner all wedder insperrn, dat s' nich bi dei Nähwers in 'n Goren dei Saat rutpikken daut, un wer sik nich doran höllt, ward fuurts doot schoten.“

5. Ankündigung der zwangsweisen Reihenuntersuchung aller Frauen

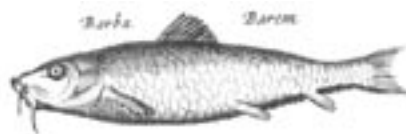
wegen Geschlechtskrankheiten:

„Dei Börgermeister un dei Kommandant vun dei Russen gääwt juch den Befehl: Ji schöllt all juch Wiewer un ok dei grooten Deerns na 'n Dokter hinschikken. Sei mosten bi em dei Bein breet mäken, dat hei kieken kann, ob dor kein Katten un Müüs orrer anner Dierten drin sünt. Dei Wiewer, wekke dor nich hengähnt daut, kricht nix tau fräten un uterdem noch wat up den Moors, schriewt juch dat achter dei Äseluhren. Ik denk mi, ji Kierls kämt ok noch an dei Reech, freut juch man nich tau tiedig.“

6. Befehl der russischen Kommandantur, dass ehemalige Mitglieder der Nazi-Partei keine Radios, Fotoapparate und Ferngläser mehr besitzen dürfen und diese Geräte an die Sammelstelle des Kommandanten abliefern müssen:

„Dei russ'sche Kommandant un sien Soldaten gääwen den Befehl an juch: Wenn ji in dei Nazi-Partei orrer in Adolfs SA ween sünt, denn moet ji all juch Radios, Fotoapparaten un Fierngläsers bet Fridag bi den Kommandanten afgääwen. Musik hüürn schöllt dei Nazis unner juch nich, un fotografeern bruukt sei sik ok nich, wiel dat sei all as Åpens un veel tau döömlich utseihn daut, un mit Fierngläsers wat tau bekieken giffst dat liekers gor nix in Dassow, is dat juch klär worden?“

7. Bekanntmachung, dass die Fleischabschnitte der Lebensmittelkarten nicht mit Fleisch- bzw. Wurstwaren beliefert werden können, sondern ersatzweise mit Fisch:



„Ik sall juch Bescheid gääwen, dat up dei Fleeschkorten in disse Week keen Fleesch utgääwen ward, wiel dat dei Amis dei Schwien un Käuh all vergiff't hebbt, un nu giffst dat taun Ersatz dorför up dei Korten man bloots Fisch, dei hett dei Amis noch nich vergiff't, dormit ji in Dassow noch 'n bäten wat tau fräten kricht.“

8. Aufruf zur Entrichtung der gesetzlich vorgeschriebenen Tabaksteuer für selbstangebaute Pflanzen:

„Ik schall juch vun den Börgermeister utrichten, wenn ji in 'n Goren Tabakplanten insett hewwt, denn moet ji nu för jedeine Plant fief Mark Tabakstuer an den Börgermeister betählen, un wer dat nich betählen will, dei kricht mit em bannigen Arger un mutt Sträf berappen orrer ward in 'n Knast inspunn. Un uterdem schallt ji nich so veel so 'n Schietkräm ut juch eegen Gorens smööken, markt juch dat!“

9. Ankündigung eines Gastspiels der Variete-Gruppe „Malmströms“, deren Artisten frühere Dassower waren, im Volkshaus:

„In dei Week beför Oostern giffst dat wat ganz Dulles in 'n Volkshuus tau seihn. Denn ward dor een grootet Spektäkel makt vun dei Malmströms, wekke dei Ölleren vun juch jo noch gaut kennen daut. Ji schöllt all dorhen kämen, denn ward sei sik bannig freu'n. Dat kost man bloots twei Mark Eintritt. Also, ji dörfst man nich so knurrig sien un schöllt dorhen gähnt. Ji moet ok juch Nähwers Bescheid gääwen, dat's ok dorhen kämen daut.“

Disse deftigen Rädensärten un dei plietsche un hemdsarmelige Hoegerie, wekke Willem bi siene Runden in dei Sträten vun uns Heimatuart as een Ulenspiegel döorchblikken lätten hett, keemen bi dei Lüüd mierstendeels gaut an. Ännig Lüüd harrn liekers ehr Meinung, dat Willem woll een tämlichen „Döschkopp“ ween is. Deijenen, wekke Plattdütsch orrer Missingsch nich verstaan kunn, hewwen sik dat denn vun ehr Nähwers verklären lätten orrer in den Gemeindehangskasten döorchläst.

Hüüttodachs, wo wi dei niegen Kommunikatschonsmöglichkeiten öwerall gebuuren könnt, kannst di bald gor nich mier vöstellen, dat dat tau uns Lääbenstieden in 'n tweiten Weltkrieg un in dei ierste Nähkriegstied noch Utröpers as in 't Middelolder gääwen hett.

F. Liedemit

Zu Beginn meines Berichtes möchte ich an unser verstorbenes Mitglied Lili Hartmann erinnern und ihrer gedenken. Lili war ein lebensfroher und liebenswerter Mensch. Wo sie war, wurde gelacht. Selbst ihre Krankheit hat sie belächelt. Wie es in ihr aussah, wusste nur sie. Wir werden sie vermissen und gedenken ihrer in Ehren.

- GEDENKMINUTE -

Nun mein Bericht zu unserer geleisteten Arbeit:

Im März haben wir den Frühjahrsputz unserer Kate vorgenommen. Aber im Laufe des Jahres kam dieser leider zu kurz. Das soll sich dieses Jahr ändern. Wir werden Termine festlegen. Da wir viele fleißige Kuchenbäcker haben, die zu allen geforderten Anlässen für uns ihre Spezialitäten backen, haben wir sie am 18.03. zu einem gemütlichen Beisammensein eingeladen, um uns bei ihnen mit einem Essen zu bedanken. Wir freuen uns, dass sie weiterhin für unsere Feste backen werden.

Am 08.03. haben wir die Jagdgemeinschaft Pötenitz-Harkensee nach ihrer Morgenansitzjagd mit einem Frühstück mit Rührei, belegten

Christopher Keuchel und der Maibaum



Brötchen und Soljanka bewirbt. Wir helfen jedes Jahr beim Eindecken und Dekorieren für ihr Jagdfest. Sie spendeten für den Heimatverein. Außerdem erhalten wir von ihnen jedes Jahr zum Heimat- und Vereinsfest ein Wildschwein. Hierfür möchten wir uns auf diesem Wege nochmals bedanken.

[...]

Wir haben im vergangenen Jahr auch wieder Fahrten und Wanderungen durchgeführt:

Am 15.02. haben wir eine Strandwanderung unternommen.

Am 15.05. haben wir eine Tagesfahrt nach Dömitz durchgeführt. Erich Brusck, dessen Heimat dort war, war unser Reiseführer. Er führte uns zur Wanderdüne, zeigte uns die „Dorfrepublik Rüterberg“ (ehemaliges Sperrgebiet) und Mittag gab's im Brauhaus in Vielank. In Dömitz wurde das Museum besucht. Danach gab's im Panoramacafé Kaffee und Kuchen, um dann gestärkt die Heimfahrt anzutreten.

Am 23. 06 ging's zur BUGA nach Schwerin. Hier hat jeder seinen Ablauf selbst bestimmen können. Berichte zu diesen beiden Fahrten wurden schon in unserem Heft Nr. 12 veröffentlicht.

Der Heimatverein Grevesmühlen hat im Rahmen des Stadtfestes in Grevesmühlen eine Busfahrt nach Dassow unternommen, um die Kate zu besichtigen und etwas Geschichtliches darüber zu erfahren. Im Anschluss waren sie Gäste in der „Alten Sattlerei“ bei Kaffee und Kuchen.

Am 23.05. wurden an der Passat in Travemünde die Radfahrer einer Sternfahrt zu dem Thema „Grenzenlos“ begrüßt. Wir hatten hierzu eine Einladung vom Touristenverband Lübeck erhalten.

Am 09.11.2009 war der 20. Jahrestag des Mauerfalls. Aus diesem Anlass hat Hannes (Hans) Jahnke



3. Oktober: Feier mit Feuer am Stein



mit interessierten Bürgern eine Wanderung entlang des ehemaligen Grenzverlaufs unternommen. Da er ein alteingesessener Pötenitzer und ehemaliger Polizist ist, hat er diesen Tag mit vielen interessanten Berichten gefüllt. Am Ende des Tages hat uns der Bürgerverein Pötenitz mit Essen und Trinken versorgt.



9. November: Erzählrunde mit Gerd Burde in der ATK, Fackelaufstellen mit der Feuerwehr Harkensee, Abschlussfeuer

Unsere traditionellen Feiern und Feste fanden ebenfalls wieder statt. So haben wir am 30.04. den Maibaum aufgestellt. Den Kranz haben Angelika Keuchel und Christine Bentlage gebunden. Lydia Jürß, Hans Kolmsee, Wolfgang Thoms und ich haben ihn befestigt und mit Bändern geschmückt. Vorweg hatte Børge Blanchard ihn angestrichen. Die Farbe hat uns Mirko Friedrich gesponsert. Dafür Danke!

Das Heimat- und Vereinsfest wurde vom 04.09. – 06.09. durchgeführt. Wir hatten für die Getränke diesmal einen Bierwagen. Für Wildschwein, Kaffee und Kuchen und Waffeln hatten wir zusätzlich unser Zelt aufgebaut. Auch am Umzug beteiligten wir uns wieder mit historischen Kostümen. Ja, und unsere „traditionelle Tombola“ haben Katharina und Anemarie Siems aufgebaut und nicht nur fast alle Lose verkauft, sondern anschließend auch fast alle Preise ausgegeben. Ein Dankeschön auch an die beiden jungen Frauen.

Unsere „Feier mit Feuer“ am Stein fand am 03.10. statt. Es war der 19. Jahrestag der Wiedervereinigung. Das Brückenfest bei Prieschendorf wurde am 11.10. in altgewohnter Weise durchgeführt. Es gab wieder Erbsensuppe, Kaffee und Kuchen, sowie Getränke.

Am Nachmittag des 09.11. zum 20. Jahrestag der Grenzöffnung fanden Gespräche und Erlebnisberichte zum Thema „20 Jahre Grenzöff-

nung“ in der Altenteilerkate statt. Herr Gerd Burde erinnerte sich an seinen Dienst an der Grenzübergangsstelle in Selmsdorf (Bericht in Heft Nr. 12), Frau Inge Koch erzählte von ihrem Erlebnis bei der Schlüsselübergabe für das Tor in Schwanbeck und ich habe über die Fahrt meiner Tochter Carmen mit Mann und unserem Sohn Rajko an diesem Abend und ihre Rückkehr am nächsten Morgen berichtet.

Abends stellten die Kameraden der FFW mit ihrer Jugendgruppe zum Gedenken an die gewaltlose Revolution vom Stein bis zur Brücke Fackeln auf und zündeten sie an. Das Lagerfeuer, das ebenfalls angezündet werden sollte, bereitete jedoch große Schwierigkeiten, da es ein stark regnerischer Abend war. Aber es ist ihnen letzten Endes doch gelungen. An alle Teilnehmer, ob Feuerwehr, Gäste oder Heimatvereinsmitglieder ein großes Lob und Dankeschön für ihre Beteiligung. Wir haben Erbsensuppe und Glühwein gereicht.

Am 19.06. waren 2 Studenten aus Kiel bei uns im Heimatverein, am 29.07. 2 Reporter der OZ aus Rostock und ein Reporter vom Rundfunk. Sie alle wollten Geschichten von unserem Grenzstädtchen, um sie zu veröffentlichen.

An der alljährlichen Kranzniederlegung am Volkstrauertag am 15.11. haben wir teilgenommen.

Der 1. Advent, das Datum für un-

seren Weihnachtsmarkt fiel diesmal auf den 29.11.! Wir hatten wieder zwei Buden in denen wir Essen und Trinken anboten. Wir haben es mal mit Schmalzgebäck versucht – es ist aber bei dem Versuch geblieben. So werden wir es bei dem althergebrachten belassen. Rita und Thomas Schaffer sind seit diesem Jahr Mitglieder des Heimatvereins. Sie sind unter dem Namen „Duo Sandra“ bekannt. Sie sind auf dem Weihnachtsmarkt mit ihrem Keyboard und Akkordeon sowie Gesang aufgetreten. Ein Dankeschön an beide für ihre Darbietung.

Zum Abschluss des Jahres fand unsere Weihnachtsfeier in der „Alten Sattlerei“ statt. Auch hier unterhielt uns das „Duo Sandra“ musikalisch.

Vorausschauend auf das nächste Jahr möchte ich auf den 200. Geburtstag von Fritz Reuter und die damit verbundenen Veranstaltungen hinweisen. Daniel Bork (Enkel von Frau Schwatzinski) hat uns 2 fünfbandige Reuter-Ausgaben vom Ende des 19. Jahrhunderts geschenkt. Geplant sind wieder 2 Fahrten: 1 x nach Hitzacker und 1 x nach Marlow(?). Wir möchten auf diesem Weg die allerbesten Genesungswünsche an Christa Kriesel übermitteln.

[...]

Soweit meine Ausführungen.

Jetzt gebe ich den Bericht zur Diskussion frei.

Lu. Thoms

Heimat- und Vereinsfest 2009:
Vor dem Umzug

Jugendfeuerwehr
mit Marie Badermann

Radrennfahrer
Johannes Keuchel

Euroimmun
Jobmotorspezialfahrzeug



Die Herbsttrompete

Ein feiner Speisepilz mit düsterem Aussehen

Auch als Totentrompeten oder im Süddeutschen Raum Schwarzreherl oder Fuellhoerner bezeichnet, kommen die Herbst-

trompeten in unseren hiesigen Laubwäldern vor, bevorzugter Standort ist der Buchenwald.

Ich hatte mit diesen schmackhaften Verwandten des Pfifferlings schon Bekanntschaft in Form eines Würz-pulvers aus getrockneten und dann gemahlene Pilzen gemacht. Es eignet sich besonders gut als Pilznote in Wildsaucen. Gesehen hatte ich so eine Totentrompete auch schon, als Einzelexemplar. Nie hätte ich gedacht, dass das ein leckerer Speisepilz sein könnte, so schwarz wie dieser dunkelbraune Pilz manchmal wirkt, schreckt er einen doch eher ab.

Und als ich dann im Buchenwald auf der Jagd nach diesen Pilzen umherstreifte, musste ich erst zweimal hingucken, bevor ich die vor mir ausgebreiteten Trompeten dann auch als solche erkannte. Die Fundstelle sah eher so aus, als läge dort vergammeltes Laub herum. Beim näheren Hinsehen handelte es sich dann um Unmengen an Herbsttrompeten, gar nicht gammelig, sondern mit seidiger Oberfläche und feinem Pilzduft. Nun ja, ein paar Asseln hatten es sich in den trichterförmig zulaufenden Pilzen gemüt-

Craterellus cornucopioides (L.:Fr.) Pers
Klasse der Ständerpilze (Basidiomycetes)
Ordnung der Nichtblätterpilze (Aphyllphorales)
Familie der Leistlings-/Pfifferlingsverwandten (Cantharellaceae)
Gattung der Trompeten (*Craterellus*)



lich gemacht. Ansonsten waren sie perfekt und im Nu hatte ich 3 Pfund gesammelt. Gesäubert, zerkleinert und mit angeschwitzten Zwiebeln, Salz und

Pfeffer gebraten, schmecken sie hervorragend zu Rührei.

Aber 3 Pfund - da musste ich einiges konservieren. Ich habe die zerkleinerten Pilze roh in kleinen Portionen eingefroren. Unaufgetaut in die heiße Pfanne gegeben, kurz gebraten - und sie schmecken mindestens ebenso gut wie die frischen Pilze.

Getrocknet sind sie jedoch auf jeden Fall ein besonderer Genuss, sowohl als Gewürzpulver als auch einzeln getrocknet und dann zubereitet, z.B. kleingehackt als Füllung zu weißem Fleisch oder in großen Stücken in einer klaren Suppe. Für das Ernten gilt: Das untere Drittel der Stielbasis (in dem sich außer Asseln auch gerne Spinnen, Schnecken, und sonstiges Kleinjetier verstecken) ist nicht so wohlschmeckend und sollte erst gar nicht mitgeerntet werden. Wer also weiß, dass er auf „Herbsttrompetenjagd“ geht, sollte vorsorglich eine Schere mit in den Wald nehmen, die Ernte fällt leichter und das Fundgut ist auch sauberer.

cb

Graupenrisotto mit Herbsttrompen an Kürbisschnitzen

- 1 Zwiebel
- 2 Knoblauchzehen
- 2 EL Öl oder Butter
- ca. 500 g Herbsttrompeten
- 250 g Gerstengraupen
- 0,5 l Gemüsebrühe
- 100 g geriebener Parmesan
- 1 kleiner Hokaido-Kürbis
- Salz, Pfeffer, gem. Kümmel
- 3 EL gehackte Petersilie
- 1 Zweig Rosmarin
- etwas Kürbiskernöl

Die gewürfelte Zwiebel und den gehackten Knoblauch in Butter oder Öl anschwitzen, die geputzten und klein geschnittenen Pilze dazugeben und kurz mitschwitzen. Dann die Gerstengraupen dazugeben.

Mit Gemüsebrühe angießen und ca. 20-30 Minuten bei mäßiger Hitze garen. Wie bei gewöhnlichem Risotto immer wieder rühren und etwas Brühe nachgießen.

In der Zwischenzeit Kürbis in Schnitze schneiden und mit dem Rosmarin-zweig in etwas Öl anbraten. Den Risotto mit Salz, Pfeffer und gemahlenem Kümmel abschmecken und den geriebenen Käse einrühren.

Die gebratenen Kürbisschnitze fächerartig auf vorgewärmte Teller auflegen, in der Mitte den Risotto anrichten und mit gehackter Blattpetersilie bestreuen. Mit ein paar Spritzern Kürbiskernöl dekorieren.



Ein Kinderkreisspiel: Has' in 'n Kohl

Ja, ja juch Mudder köft Kohl, Wöt-
tel un Peterzill up 'n Markt orer in
Konsum. De Lüd dunneimals halten
dat Greuntügs ut 'n Gorden, un dorbi
hebben de Göhrn denn männigmol
von den Schaden hört, den de Hasen
anricht' harren. un so spälten se dat
un wulln helpen, de Muckers tau
griepen.

„Has', wo büst du in 'n Kohl
kamen?“

„Bün rinnesprungen!“

„Has', wo wist wedder rutkamen?“

„Rutspringen, sünd öwerall
Löcker in 'n Tun!“

Wo ward dat spält? Ji stah in Kreis-
-bäten utenanner wi de Pöhl in Gor-
den. In de Mitt' is de lütt Has'. Ji
spräkt tausamen, un de Has' versöcht
ruttaukamen. Weckerein em krieggt,
kann Has sien.

Öwer ierst möten wi aftellen - we-
ckerein denn woll de Has' in 'n Kohl
sien sall - un dorbi spräken wi disse
Riemels:

„Eene meene mu - af büst du!“

„Een, twee, drie, vier, fief,
een Mann sleit sien Wiew,
sien Jung sleit de Koh,
du hörst nich mit to.“

aus: *Mecklenburgische Spiele, Ge-
schichten, Lieder und Tänze für Kinder*,
Hrsg.: *Mecklenburgisches Volklorezent-
rum Rostock 1981*

Aus dem Storchennest: Alleinerziehender Vater im Stress

Als sich am 6. April um 12:10 das
Storchenpaar auf dem Nest nieder-
ließ, begann das Storchennest sehr
hoffnungsvoll. So konnte Anne Heg-
mann auch bald fünf Junge im Nest
erkennen. Das Storchennest hatte
viel zu tun.

Doch dann kam eines Tages die
Storchennestmutter nicht zum Nest
zurück, Herr Storch war nun alleiner-
ziehender Vater. Fünf Junge waren
da zu viel, so blieb ihm nichts übrig,



als bald darauf 3 Junge aus dem Nest
zu werfen. So konnte er zweien das
Überleben ermöglichen. Ein Küken
überlebte den Absturz aus immerhin
9 Metern Höhe. Es wurde von Mit-
arbeitern des Amtes an den Schwe-
riner Zoo übergeben, wo es wieder
aufgepäppelt wurde und hoffentlich,
wie seine 2 verbliebenen Geschwis-
ter, flügge geworden ist.

Anne Hegmann hat von ihrem Gasthaus
„Zum Storchennest“ das Nest immer im
Auge und verfolgt, wie Christa Kriesel
das sonst für uns getan hat, Jahr für Jahr
das Geschehen bei Familie Storch.

Nicht nur was für junge Leute: Tanzen in Dassow

Wer kennt das nicht: Man ist die
ganze Zeit mit Arbeit, Haus, Garten,
Kindern etc. beschäftigt und nimmt
sich immer vor, sich bald mehr um
die körperliche Fitness zu kümmern.
Aber dann kommt doch immer et-
was dazwischen oder es fehlt an den
geeigneten Angeboten...

Das muss doch nicht sein! Warum
nicht einmal Fitness mit Spass kom-
binieren und sich tanzend fortbewe-
gen? Beim Tanzen werden Kondition
und Koordination gestärkt, das Ge-
spür für Rhythmus und Takt geschult
und zugleich auch gesellschaftliche
Kontakte geknüpft. Wer hat also
Lust, in Dassow einen Tanzkreis
mit Gleichgesinnten zu beginnen?
Wir lernen in lockerer Atmosphäre
verschiedene Kreistänze aus aller
Welt, Paartänze und auch Volkstän-
ze. Dazu muss man überhaupt keine
Vorkenntnisse haben, und es ist auch
nicht zwingend notwendig, einen
Partner zu haben. Jeder, der laufen
kann, kann auch tanzen! Vielleicht
reicht es für die Weltmeisterschaft
nicht, wir werden aber auf jeden Fall
viel Freude und Bewegung haben.



Wer mehr erfahren möchte, ruft
Christine Lugmair an, unter:
038826-89558 an.

Ich freue mich auf viel Resonanz!

Schubbstunn',

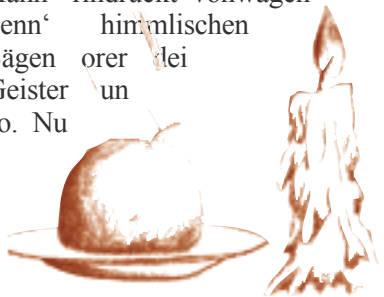
Päpernoet un Bratappels

Ick mein, dat dei kommodigste Tiet alle Jahr werrer dei Vörwiehnachtstiet is. Wenn dei Finsters mit Strohstirns, Wiehnachtskugels un Engelshoor smückt ward, wenn dat na Dannengrün, Appels un Talglichte rüken deit un wenn dei Honnigkauken un Päpernoet in'n Aben schaben ward.

Wo giern denkt'n denn an sien eigen Kinnertiet taurüch. Dor is sei denn werrer, dei Schubbstunn', wenn Grotmudding Geschichten von Anno dort-aumal vertellte. In'n Aben knackte dat Fier, in 't Rühr smorten dei Bratappels un dei Teekätel summte vör sick hen. An'n Aben drögte dat natte Tüüch von't Slädenführn un Strietschauhlophen. Uns Muuschkatten harn sick dor denn' molligsten Platz utsöcht.

Wenn dei Näbelmaand vörbi wier, wür dei hölten Moll von'n Böen haalt.

Dat wier dei Tiet för't Päpernoetbacken. Tauierst müssen dei Taudaden warmstellt warden, un denn bewägen drei Frugenslüüd, Grotmudding, Murrer un Tanten, denn' Deig mit'n grot hölten Kell hen un her, her un hen. Dat wier direkt ,ne hillige Handlung. Wenn dei Deig denn trecht wier, würden drei Krüze mit dei Hänn' rindrückt vonwägen denn' himmlischen Sagen orer dei Geister un so. Nu



wür hei mit'n propper Linnendauk afdeckt un müß öwer Nacht rauhn. An'n annern Morgen hett Grotmudding denn seihn, dat tweibeinige Müüs dorbiwäst wiern. Deipe Kuhlen

harn dat verraden. Ick wier dei lüttste Muus, har dorför öwer mihrmals henlangt. Nu bünnen dei drei Frugenslüüd sick werrer ehr witten Schörten vör, knäten denn' Deig noch ollig eins dörch un dorna güng dat af na dei Backstuuv. Hier wier Hochkonjunktur.

Merrags wiern sei trecht un släpten dei vullen Körf mit Stierns, Harten un Vagels etc. na Hus. Dei Päpernoet smeckten alltiet schön, öwer Grotvadding müß sei tietläbens instippen, wieldat sei em tau scharp backt wiern. So, dat wiern nu dei brunen Päpernoet, bi dei Witten güng dei Kemedie von vörn los.

Ick haal mi in dei Vorwiehnachtstiet mien beiden lüttsten Enkel. Wi setten uns ,ne Bäcker mütz up un backt denn ok Päpernoet, just so as tau verladen Tieden.

aus: Christa Kriesel: *Ein Schapp vull Erinnerungen*, NWMedia Verlag

Datt verlatene Küken

Nun küm min Mann datt plötzlich in denn Sinn, ein Gluck mit Eier tau setten.

Dei irste Gluck hett sik sielbst sett un käm mit 3 Küken up denn Hoff an. Wägen dei Katten müst sei so lüttes Gehege hebben. Datt wiren 3 Hennen un sei lägt all düchtig.

Dei zwiete Gluck mit ok tein Eier. Blots drei Küken keumen rut. Sei löpen mit dei Gluck up'n Hoff. Twei Küken halt sik dei Nawersch Katt. Ein hett overläft un is munter un fidel, ein Henn.

Nu wür dei drierte Gluck sett mit natürlich tein Eier. Datt Ergebnis – ein lüttes Küken.

Nun fängt min Rull an as Kükenmudder an, denn ehr Gluckenmudder hett dat baten un piesakt.

Ik heff datt in Pappkarton 8 Dag in dei Stuw. Datt Piken un Drinken müß ik em bibringen. Von min

Urenkel hew ik son Stofftier krägen dor krop min Sassana (Namen ut dörteinste Johrhunnert) ünner. Hei flog all rut ut dei Kist. Min Mann schimpt all un ik hew överleggt – in' Gordenhus is sin nijes Domizil.

Twei mol an' Dach lat ik em up denn Rasen lopen. Hei is so vergneugt, ik hew dat neidliche Ding richtig leiw krägen. Hei, denn leider ward ein Hahn, fleugt mi up dei Schuller, fritt ut min Hand, total zahm. Wenn hei mi seiht hopp un löpt hei.

Datt Gordenhus seiht bös ut, denn hei entliert sik överall. Fräten dat hei ok watt hei krägen ka. Bald kümt min Sassana in denn Höhnerstall. Uns Hahn mut ful sin, datt von tein Eier nur zwei tau bruggen wiern.

Nun seggt öwer keinen mihr, dei dummes Hauhn, nee, ok Höhner sund klaug.

Dei Kattentöller

As ik so veer, fif Jahr old wihr, pulte ik öfters in dei Näs. Min Mudder wies sik keinen Rat un güng mit mi fix nah'n Dokter.

Dei Dokter meint, datt Wörm in min Darm wiern (mit ehr Diagnose wiern dei Mediziner damals noch nich so wiet).

Flugs wier ik na Lübeck in ein Krankenhaus öwerwiest, up dei Kinderstation.

Nun kreig ik min Äten up einen Blechtöller un äten heff ik nie. Dei Krankenschwester wies sik keinen Rat mihr un sei löten min Mudder kamen. As nu all üm min Bett stahn un wullen wäten wagen min Nichäten bät ik weinend min Mudder: „Ich möchte nach Hause, denn hier muss ich vom Katzenteller essen.“

Nu hett dei Dokter un alls lacht. Min Mudder klärte dat up, datt uns Katten von Blechtöller fräten.

Termine



TERMINE : TERMINE : TERMINE : TERMINE : TERMINE

Für das Jahr 2011 geplante Veranstaltungen des Heimatvereins

Vereinssitzungen jeden 4. Donnerstag im Monat, 19³⁰ in der Kate
Plattdüütsch Gill Montags, 18³⁰ in der Kate, Terminplan wird ausgehängt

Mittwochstreffen in der ATK für jeden der Lust hat. Ab 15⁰⁰

Nordic Walking Treff: Donnerstags um 14⁰⁰ in Flechtkrug

Kegelabend jeden 3. Freitag in Travemünde

Alte Dassower Ansichten: Diaabend im Januar

Rosenmontagskaffee mit Schürtzkuchen

Naturwanderungen

Märchenabende mit Burkhard Wunder

2 Busausflüge mit Führung

Aufstellen des Maibaums

Heimat- und Vereinsfest mit Sonntagsfrühschoppen an der Kate

Themenabende in der Kate: Vorträge, Buchlesungen, Diavorträge

Grillabende

Feuer am Stein am 3. Oktober

Brückenfest an der Fahrradbrücke

Kranzniederlegung am Volkstrauertag

Weihnachtsmarkt am 1. Adventswochenende

Nikolausfeier am 6. Dez

Weihnachtsfeier für die Mitglieder

Für Kinder von 1 bis 6 Jahren

Liebevolle Betreuung für Ihr Kind durch eine Erzieherin und eine Kunstpädagogin mit langjähriger Erfahrung. Wir legen Wert auf ganzheitliche Erziehung und bieten auch ein Vorschulprogramm an.

Tel: Frau Bentlage 038826 86010
Frau Keuchel 038826 80140

Bitte beachten Sie auch die Hinweise im Kasten an der Altenteilerkate, Lübecker Str. 74.

Anfragen unter 038826 / 86123

Besichtigung der Kate nach Absprache, bzw. Schlüssel bei H-L. Brusck, Nr. 49 schräg gegenüber.

OMS OSTSEE
-MARINE-
-SERVICE

Boote & Motoren

Gewerbegebiet Dassow Holmer Berg 11
Internet: www.oms-dassow.de
E-Mail: oms-dassow@t-online.de
www.marinepower-oms.com

Telefon: 03 88 26-8 62 45

MERCURY QUICKSILVER



Möchten auch Sie mit Ihrer Firma/Ihrem Geschäft hier vertreten sein?

Für eine Spende an den Heimatverein Dassow e.V., Stichwort „Dassower Hefte“ nehmen wir Ihre Werbung gerne auf.

OBER

BÜRO FÜR
GARTENARCHITEKTUR
LANDSCHAFTSENTWICKLUNG
UND SPORTSTÄTTENPLANUNG

DIPL.-ING. MATTHIAS OBER
LANDSCHAFTSARCHITEKT BDLA

H-LITZENDORF-STRASSE 21
D-23942 DASSOW

TELEFON 03 88 26 - 8 65 90
TELEFAX 03 88 26 - 8 65 91
EMAIL M.OBER@T-ONLINE.DE
WWW OBER-DASSOW.DE

**FREI
RAUM
PLANUNG**



e.dis
ENERGIE NORD AG



Mitglieder

Mitglieder des Heimatvereins, Stand Dezember 2010

Abramowski	Hans	Travemünder Weg 12	23942	Dassow	(038826) 80055
Abramowski	Anni	Travemünder Weg 12	23942	Dassow	(038826) 80055
Albers	Willi	Klosterschleuse ?	23743	Grömitz	(04562) 3609
Badermann	Thomas	Rudolf-Tarnow-Str. 3	23942	Dassow	(038826) 80080
Becker	Eckhard	Neue Reihe 12	23942	Kalkhorst	(038827) 285
Bentlage	Christine	Friedensstr. 37	23942	Dassow	(038826) 86010
Blanchard	Béatrice	Friedensstr. 48a	23942	Dassow	(038826) 98949
Blanchard	Börge	Friedensstr. 48a	23942	Dassow	(038826) 98949
Bleck	Heidbert	Klützer Straße 65	23942	Dassow	(038826) 86140
Brauer	Ernst-Peter	Friedensstr. 24	23942	Dassow	(038826) 80607
Brinse	Lieselotte	Ernst-Thälmann-Str. 70	23942	Dassow	(038826) 80575
Brusch	Hanne-Lore	Lübecker Str. 49	23942	Dassow	(038826) 80601
Drube	Peter	Helenenstr. 21	4279	Leipzig	(0341) 2320
Frey	Helga	Hamarskjöldring 92	60439	Frankfurt/Main	(06950) 73090
Gianoli	Felix	Am Park 41	23942	Wieschendorf	(038826) 86962
Gianoli	Lilly	Am Park 41	23942	Wieschendorf	(038826) 86962
Guhr	Konstanze	Klützer Weg 12	23564	Lübeck	(0451) 3981227
Hamann	Marianne	Z. d. Lücken 14	24977	Westerholz	(04636) 736
Hegmann	Annegret	Hinterweg 2a	23942	Dassow	(038826) 86448
Hegmann	Manfred	Hinterweg 2a	23942	Dassow	(038826) 86448
Heimatverein	GVM	z.H. Hrn Redersborg	23936	Grevesmühlen	(03881) 711060
Jakobs	Volker	Dassower Str. 26	23942	Neuenhagen	(038827) 304
Jürß	Herbert	Klützer Str. 5	23942	Dassow	(038826) 86152
Jürß	Lydia	Ernst-Thälmann-Str. 72	23942	Dassow	(038826) 86928
Kern	Günter	Carl-Moltmann-Str. 34	19059	Schwerin	(03857) 19749
Keuchel	Matrin	Rudolf-Tarnow-Str. 13	23942	Dassow	(038826) 80140
Keuchler	Dorothea	Holmer Berg 13	23942	Dassow	(038826) 86766
Kolmsee	Hans	Ernst-Thälmann-Str. 72	23942	Dassow	(038826) 86928
Lemke	Dietrich	Klausdorfer Str. 129	24161	Altenholz	(04313) 22247
Malzahn	Heike	Rudolf-Tarnow-Str. 5	23942	Dassow	(038826) 88437
Malzahn	Otto	Rudolf-Tarnow-Str. 5	23942	Dassow	(038826) 88437
Martin	Brunhilde	Waldweg 4	23942	Flechtkrug	(038826) 86245
Mehnen	Thomas	Hainholzweg 46	37085	Göttingen	(0551) 42081
Meinhardt	Dieter	Rosa-Luxemburg-Str. 23	23942	Dassow	(038826) 86282
Meinhardt	Ingrid	Rosa-Luxemburg-Str. 23	23942	Dassow	(038826) 86282
Moll	Heinrich	Friedensstr. 57	23942	Dassow	
Möller	Ilse	Lübecker Str. 17	23942	Dassow	(038826) 80142
Müller	Gerda	Teilgartenstr. 4	23942	Dassow	(038826) 86430
Naujox	Adolf	Virchowstr. 4	19055	Schwerin	(03855) 815333
Nentwich	Herbert	Wülfringhausener Str. 26	51674	Wiehl	(02262) 9438
Ober	Friderike	Hermann-Litzendorf-Str. 21	23942	Dassow	(038826) 86590
Ober	Henry	Hermann-Litzendorf-Str. 21	23942	Dassow	(038826) 86590
Ober	Matthias	Hermann-Litzendorf-Str. 21	23942	Dassow	(038826) 86590
Ober	Tillmann	Hermann-Litzendorf-Str. 21	23942	Dassow	(038826) 86590
Ploen	Jörg	Ernst-Thälmann-Str. 19a	23942	Dassow	(038826) 86944
Preuß	Karl-Heinz	Lüneburger Str. 53	21244	Buchholz	(04181) 30050
Preuß	Renate	Oderstr. 3	23554	Lübeck	(0451) 406148
Rekittke	Xenia	Brennereiweg 19	23942	Dassow	(038826) 80083
Rieck	Günter	Am Behnckenhof 4a	23554	Lübeck	(0451) 405532
Schaffer	Rita	Klützer Str.1	23942	Dassow	(038826) 89822
Schaffer	Thomas	Klützer Str.1	23942	Dassow	(038826) 89822
Schmidt	Hans-Jürgen	Ernst-Thälmann-Str.38	23942	Dassow	(038826) 80223

Schneider	Sigrd	Schuhmacherstr. 27	25337 Elmshorn	(04121) 72655
Schüler	Eckhard	Sölzerhöfe 25	36251 Bad Hersfeld	(06621) 3688
Thoms	Marianne	Beethovenstr. 7	23942 Dassow	(038826) 86123
Voigt	Jens	Lyckallee 29 G	14055 Berlin	
von Berg	Ernst	Bardowieker Weg 92	23568 Lübeck	(04516) 90414
Wunder	Burkhard	Ernst-Thälmann-Str.2	23942 Dassow	(038826) 80598
Wunder	Claudine	Ulmenweg 17	23942 Dassow	(038826) 86032
Zager	Gertrud	Lübecker Str. 60	23942 Dassow	(038826) 80580



Der Verein führt den Namen *Heimatverein Dassow e.V.*

Wir sind ein Verein zur Förderung der geschichtlichen Forschung, der Traditionspflege und der Verschönerung und Erhaltung städtischer Anlagen und historischer Denkmäler, sowie der Unterstützung der Jugend und des Naturschutzes.

Vorstand

1. Vorsitzende:	Marianne Thoms
2. Vorsitzende:	Brunhilde Martin
Schatzmeister:	Thomas Badermann
Schriftführer:	Börge Blanchard
Koordinatorin:	Christine Bentlage

Anschrift des Vereins

Heimatverein Dassow e.V.
 Beethovenstr. 7
 23942 Dassow
 Telefon: 038826/86123

Beitrag

Der Jahresbeitrag beträgt 25,- Euro für Erwachsene, 15,- Euro für Rentner, AZUBIs und Studenten, Wehr- und Ersatzdienstleistende, Arbeitslose, und Kinder bis 18 Jahre. Ehepaare zahlen zusammen 30,- Euro. Für Eltern mit Kindern im Verein gibt es den Familienbeitrag von 50,- Euro.

Den Beitrag erbitten wir auf das Beitragskonto mit der Nr. 120 000 2497 bei der Sparkasse Mecklenburg Nordwest (BLZ.:140 510 00).

Für Spenden bitten wir, das Spendenkonto Nr. 120 000 2411 desselben Instituts zu nutzen.

Ansprechpartner für die Abteilungen

Heimat- u. Vereinsfest sowie Aktivitäten:	Marianne Thoms
Plattdeutsch:	Hanne-Lore Brusch
Dassower Hefte:	Christine Bentlage
Ehemalige Dassower:	Lydia Jürß

Impressum

Dassower Hefte: Ausgabe 13, Dez. 2010, Auflage 250 Stck
 Druck: Flyeralarm
 © Hrsg. Heimatverein Dassow e.V.
 Redaktion und Layout: C. Bentlage
 Fotos: Archivbilder des HV oder wie angegeben
 Kontakt: C. Bentlage, Friedensstraße 37, 23942 Dassow
 Tel.: 038826/86010; eMail: Christine.Bentlage@t-online.de



Landschaften in der
Gegend von
Lübeck

Wieder
nach Lübeck
gehörig

Niederer Markt

Schul-
hof

Der
Pöden
Hagen